



ÜBER DIE BERUFLICHE BILDUNG

opusdei.org

ÜBER DIE BERUFLICHE BILDUNG

www.opusdei.org

INHALT

Vorwort

I. Über die eigene Arbeit nachdenken

II. Um in der Arbeit Christus zu sein

III. Bürger, die mit anderen zusammenarbeiten

IV. Führen und Dienen

V. Das berufliche Projekt als Teil der eigenen Sendung

VORWORT

Dieses E-Book versammelt die 5 Artikel der Serie "Über die berufliche Bildung", die im Jahr 2023 auf der Website opusdei.org veröffentlicht wurden.

Der heilige Josefmaria pflegte die vom Opus Dei angebotene Bildung unter fünf Aspekten zu betrachten: menschlich, geistlich, lehrmäßig-religiös, apostolisch und beruflich. In dieser Artikelreihe wird erläutert, wie sich diese Bildung auf die Heiligung der Arbeit auswirkt. Worin besteht berufliche Bildung, abgesehen von Erziehung und Studium?

<https://opusdei.org/de/tag/berufliche-arbeit/>

I

Über die eigene Arbeit nachdenken

Ein Student, der ein Semester an einer ausländischen Universität absolviert. Eine erfahrene Kommunalbeamtin. Ein freiberuflicher Designer, der von zu Hause aus arbeitet. Eine Gymnasiallehrerin, für die ein neues Schuljahr beginnt. Ein Ingenieur, der ausgewandert ist. Eine Krankenschwester, die gerade bessere Arbeitsbedingungen erhalten hat. Ein Verkaufsangestellter, der eine Verringerung seiner Arbeitszeit und seines Gehalts hinnehmen musste. Eine Friseurin, die ihren Salon während der Pandemie geschlossen hat. Ein Vater oder eine Mutter, die sich um kleine Kinder kümmern. Eine frischgebackene Hochschulabsolventin auf der Suche nach ihrem ersten Job. In diesen und anderen beruflichen und persönlichen Situationen gibt es viele Christen, die den Spuren Jesu, des Arbeiters, folgen wollen und dabei die Bildung im Opus Dei in Anspruch nehmen. Der Handwerker von Nazareth ist ihr wichtigstes Vorbild (vgl. Mt 13,54-58).

In jedem Leben gibt es eine Wegstrecke hinter uns und ein Zukunftsprojekt, manchmal Licht und manchmal Schatten, Freude und Leid, richtige und falsche Entscheidungen, Illusionen und Zweifel, persönliche, familiäre und gesellschaftliche Auswirkungen. Jeder von uns ist in seiner Einzigartigkeit, mit seiner Geschichte und seinen Lebensumständen dazu berufen, die Arbeit zu heiligen, sich selbst in seiner Arbeit zu heiligen und andere durch seine Arbeit zu heiligen.

Wer diese Sendung erfüllen möchte, braucht, wie der heilige Josefmaria betont hat, eine entsprechende Vorbereitung. „Wenn du Salz und Licht sein sollst, brauchst du Wissen und Eignung.“¹ „Damit aber die Aussaat wirksam ist, Kinder meines Herzens, braucht ihr eine Stärkung in geistlicher Hinsicht, eine Stärkung in psychologischer Hinsicht und eine Stärkung auch in beruflicher Hinsicht.“² „Es genügt nicht, dass man den

Wunsch hat, dem Gemeinwohl zu dienen. Der Weg, um diesem Wunsch Wirklichkeit zu verleihen, besteht darin, fähigen Männern und Frauen tatsächlich eine gründliche Bildung zu vermitteln, damit diese sie dann in den Dienst der anderen stellen.“³

Das Opus Dei setzt sich für eine christliche Bildung ein, die alle Lebensbereiche der Person umfasst, einschließlich der beruflichen Dimension. Die intellektuelle und technische Vorbereitung, die für jeden Beruf erforderlich ist, wird jedoch in den Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen der einzelnen Länder und in der Berufserfahrung selbst erworben, nicht im Werk. Das Opus Dei als solches bietet auch keine Kurse in Mentoring, Soft Skills oder Personal Branding an, um nur einige Beispiele aus der Arbeitswelt zu nennen. Worin besteht also diese berufliche Bildung? In den Artikeln dieser Reihe sollen dazu einige Überlegungen angestellt werden.

Heute, für mich: Ausbildung für mein Leben

Die Botschaft des heiligen Josefmaria über die Heiligung der Arbeit, die Umgestaltung der Welt von innen her und die zentrale Stellung des Berufs im gesellschaftlichen Leben veranlassen die Christen, tiefer in die Bedeutung der Arbeit als Achse ihrer Berufung und Sendung inmitten der Welt mit ihren Möglichkeiten und Herausforderungen einzudringen. Die Welt von innen her Gott zu weihen, den Glauben des Evangeliums in der Umwelt zu verbreiten, den Menschen zu dienen und die Strukturen zu vermenschlichen sind einige der Ausdrucksformen der in Taufe grundgelegten Identifikation der Laien mit Christus, dem Priester, Propheten und König⁴.

Alle Arbeiten, von den traditionellsten und meistgeordneten bis hin zu den kreativsten Tätigkeiten und den Teilzeitjobs, erfordern solche Überlegungen seitens derjenigen, die sie ausüben. Es wird gemeinsame Aspekte geben, denn "die Würde der Arbeit gründet auf der Liebe"⁵, sie "soll eine Opfergabe sein, die des Schöpfers würdig ist"⁶, sie „ist Zeichen der Liebe und zielt hin auf die Liebe".⁷ Andere wiederum werden eher persönlich

sein, abhängig von der Beziehung des Einzelnen zu Gott, von seinem Sinn für die Hingabe, die sich mit der Hingabe Christi am Kreuz und in der Heiligen Messe verbindet, von seinem Wunsch zu dienen und von seiner Kenntnis der konkreten Merkmale seiner beruflichen Arbeit.

In dem riesigen Geflecht von Faktoren, aus dem das Gewebe der beruflichen Arbeit gesponnen ist, gibt es zwei Merkmale, über die nur jeder selbst nachdenken kann und die er selbst klären muss: Was bedeutet es, meine konkrete Arbeit zu heiligen? Und wie soll das unter den gegebenen aktuellen Umständen meiner selbst und meines Umfelds geschehen?

Zur Heiligung der Arbeit gehört für einen Onkologen beispielsweise sowohl das Bemühen, auf dem neuesten Stand der Forschung zu sein, als auch das einfühlsame Hinhören auf die Patienten; für einen Busfahrer die Art und Weise, wie er eine Kurve nimmt, und das Lächeln, das er den Fahrgästen schenkt; für einen Architekten das Eingehen auf den Kunden und dessen Bedürfnisse, die Qualität der Lösungen und die Schönheit des Resultats. Die Antwort auf die Frage "Wie kann ich meine Arbeit heiligen?" wird für eine Profisportlerin, einen Lagerarbeiter im Supermarkt, einen Youtuber, einen Anwalt, einen Geschäftsführer, einen Koch, eine Sopranistin, einen Landwirt, eine Community-Managerin, einen Lehrer oder einen LKW-Fahrer unterschiedlich ausfallen. Und auch diejenigen, die in Rente gehen, arbeitslos sind oder an einer Behinderung leiden, müssen sich auf ihre eigene reflektierende Suche machen.

Neben den Besonderheiten jedes beruflichen Engagements spielt die Klugheit eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, bestimmte Haltungen zu kultivieren und die richtigen Entscheidungen zu treffen. Jemand, der kurz vor dem Ruhestand steht, kann die letzte Phase seines Arbeitslebens träge oder begeistert angehen. Eine verheiratete Frau, die ein weiteres Kind erwartet, muss sich den Herausforderungen eines Umfelds stellen, das Schwangerschaften und Mutterschaftsurlaub in der Regel misstrauisch gegenübersteht, sie missbilligt oder ablehnt. Eine Wirtschaftswissenschaftlerin oder eine Juristin kann sich in Situationen wiederfinden, die ihrem Gewissen widersprechen. Angesichts von Armut

oder Instabilität kann ein Paar überlegen, ob einer der Gatten in eine relativ weit entfernte Stadt ziehen soll, um die Familie zu unterstützen. In anderen Fällen kann die Frage lauten, ob die Arbeitszeit reduziert werden soll, um pflegebedürftige Eltern, kleine Kinder oder kranke Familienangehörige zu betreuen.

Die rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen eines jeden Landes haben Einfluss auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Berufslebens, und die Klugheit hilft, sie zu bewerten und die geeigneten Mittel zu suchen, um Entscheidungen zu treffen.

Einige aktuelle Herausforderungen

Die Arbeitswelt ist eine komplexe Realität, die wir alle mehr oder weniger stark erleben. Einige der heute vielleicht maßgeblichsten Herausforderungen, auf die wir im Folgenden hinweisen, werfen ein Licht auf die Aspekte, unter denen die Bildung uns hilft, die Arbeit heute und jetzt zu heiligen.

Seit Jahren zeigt sich, wie notwendig gründliches Studium ist. Als Frucht der Reflexion und einer weisen Menschenkenntnis steht es im Gegensatz zur Oberflächlichkeit und Verarmung, die da und dort durch die Vorherrschaft der Technologie und der Spezialisierung hervorgerufen werden. Noch so viel Ausbildung bedeutet keine Bereicherung, wenn sie nicht von Kontemplation, Reflexion, Dialog oder lohnender Lektüre begleitet wird: „Wenn jemand nicht lernt innezuhalten, um das Schöne wahrzunehmen und zu würdigen, ist es nicht verwunderlich, dass sich für ihn alles in einen Gegenstand verwandelt, den er gebrauchen oder skrupellos missbrauchen kann. Zugleich muss man, wenn man tiefgreifende Veränderungen erzielen will, berücksichtigen, dass die Denkmuster wirklich die Verhaltensweisen beeinflussen“⁸, so Papst Franziskus.

Eine weitere Herausforderung für die heutige Mentalität besteht darin, angesichts einer Kultur des Erfolgsdrucks die Freude am Teilen und den Reichtum menschlicher Beziehungen wiederzuentdecken. Der Leistungsdruck, der Erfolg als selbst auferlegter Maßstab für Qualität, die

Prozesse, die den Menschen überrollen, oder das erlittene Mobbing können Frustration, Erschöpfung, Misserfolg oder Entmutigung hervorrufen und sogar zu physischen oder psychischen Krankheiten führen. Papst Franziskus ruft dazu auf, das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren: „Versucht vor allem, Räume zu schaffen, in denen zur Kultur der Effizienz, der Leistung und des Erfolgs die Kultur selbstloser Liebe hinzukommt, die allen [...] Möglichkeiten eines glücklichen, gelungenen Lebens anbietet.“⁹

Außerdem ist es in vielen Fällen eine Herausforderung, Zeitaufwand und Prioritäten in Einklang zu bringen. „Die Familie ist ein großer Prüfstein. Wenn die Organisation der Arbeit sie als Geisel hält oder sogar ihren Weg behindert, dann können wir sicher sein, dass die menschliche Gesellschaft begonnen hat, gegen sich selbst zu arbeiten!“¹⁰ So mahnt der Papst. Und das gilt nicht nur für die Familie. Wir brauchen auch Zeit, um uns zu erholen und Sport zu treiben, ein Museum zu besuchen oder Freunde zu treffen, in einem Verein mitzuarbeiten oder uns einer ärztlichen Behandlung zu unterziehen, einen Kurs zu absolvieren oder Kranke zu besuchen. Wir brauchen Zeit für christliche Bildung und ein Leben des Umgangs mit Gott.

Andererseits beschleunigt die Arbeitswelt selbst ihre Entwicklung. Der digitale Wandel setzt sich in vielen Sektoren fort, und es sind neue Arbeitsformen entstanden: mehr Kooperation, Projektarbeit, Home-Office... Neben den positiven Aspekten – mehr Flexibilität, Kreativität und Zusammenarbeit – gibt es auch andere, die negativ sind – etwa eine größere Unsicherheit. Nur wenige junge Menschen wollen in einem Unternehmen mit einer festen Stelle anfangen und dort in Rente gehen, wie es vielleicht ihre Eltern oder Großeltern getan haben. Andererseits machen es die neuen Plattformen leichter, die eigenen Neigungen und Kenntnisse zur Grundlage eines beruflichen Engagements zu machen, mit dem man seinen Lebensunterhalt verdienen kann.

Diese Veränderungen haben das Entstehen neuer Berufe begünstigt. Gleichzeitig ist in vielen von der Wirtschaftskrise betroffenen Ländern der Berufseinstieg zu einer größeren Herausforderung geworden. Die Suche junger Menschen nach einer ersten stabilen Arbeitsstelle, die Rückkehr ins

Berufsleben aus einer Phase der Arbeitslosigkeit in einem bestimmten Alter, die Umschulung in einem sich schnell verändernden Sektor oder die Frühpensionierung sind einige der Situationen, die Einzelpersonen und Familien am meisten zu schaffen machen.

Schließlich zeigt sich, dass rund um die Arbeit Strukturen zu schaffen sind, die sie vermenslichen helfen: Arbeitsrecht, Löhne, Sicherheitsbedingungen, Verträge, Sozialleistungen und viele andere Aspekte müssen fair gestaltet werden. Besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, die volle Einbeziehung der Frauen in das Berufsleben und in den öffentlichen Dienst zu gewährleisten und auf ihre Herausforderungen zu reagieren (gläserne Decke, Lohngefälle, Lasten der Mutterschaft usw.).

Ganzheitliches Leben, einheitliche Bildung

Zur Bewältigung dieser Herausforderungen, sowohl der persönlichen als auch der mit der Arbeitssituation in jeder Gesellschaft verbundenen, ist eine einheitliche und integrale Bildung erforderlich, die die ganze Person in ihren unterschiedlichen Dimensionen einbezieht. Die Förderung von Tugenden wie Geduld, Tapferkeit, Kühnheit, Demut oder Beständigkeit ist ein wichtiger Beitrag zur notwendigen Vorbereitung auf Herausforderungen wie die oben genannten.

Bildung ist nicht in erster Linie die Vermittlung von Lehrinhalten oder Wissen, sondern ein persönlicher Entwicklungs-, Wachstums- und Reifungsprozess, der, mit den dem Geist des Opus Dei eigenen Akzenten, die Identifikation mit Jesus Christus, Mensch und Gott, anstrebt. So helfen uns die verschiedenen Facetten der Bildung (menschlich, beruflich, spirituell, doktrinell und apostolisch), in unserer Arbeit mit Gott in Beziehung zu treten, die Wahrheit und das Gute in unserem Beruf zu entdecken, die Tugenden zu üben, Qualität anzustreben und die Menschen, mit denen wir zu tun haben, mehr zu lieben. Unser Leben wird von einer großen Liebe zur Freiheit und daher auch von großem Verantwortungsbewusstsein geprägt sein, was den persönlichen Wunsch zur Folge hat, Tag für Tag besser zu werden, indem man die Mittel einsetzt, die

das Werk seinen Gläubigen und den Teilnehmern an seinen Bildungsmitteln zur Verfügung stellt.¹¹ Auf diese Weise wird das Lebens- und Berufsprojekt in die Sendung integriert, zu der wir berufen wurden.

Die Arbeit ist das Rückgrat der gesamten Lebenswirklichkeit eines Menschen. Durch die Arbeit – die uns zusammen mit der Kindschaft in der Welt verankert ("Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder?"¹²) – lernen wir, als Bürger unter Bürgern zu leben und durch unseren Dienst andere zu leiten.

So kann man sich dem Thema Arbeit aus allen Blickwinkeln der Bildung nähern: „Die Bildung der Gläubigen des Opus Dei, die beginnt, wenn sie die ersten Schritte im Werk tun und die bis zum Augenblick des Todes dauert, umfasst die menschlichen, beruflichen, geistlichen, apostolischen und doktrinellen Aspekte, die einander harmonisch durchdringen, wie es der starken Einheit des Lebens entspricht, die für den Geist des Opus Dei charakteristisch ist und die allen Gläubigen von der Kirche nachdrücklich empfohlen wird.“¹³

Diese harmonische und ausgewogene Entwicklung von Haltungen und Tugenden ist für eine christliche Lebensweise von grundlegender Bedeutung, denn die Berufung zur Heiligkeit und zum Apostolat verwirklicht sich gerade in der beruflichen Arbeit und durch den Vollzug der beruflichen Arbeit. Mit ihr verdienen wir unseren Lebensunterhalt, ernähren wir unsere Familien und tragen bei zur Durchführung von Initiativen zum Wohle aller; in ihr betätigen wir das gemeinsame Priestertum der Gläubigen durch unser Zeugnis und unsere zwischenmenschlichen Beziehungen.¹⁴

An der Hand des heiligen Josef, der ein arbeitender Vater war, „vermag die Krise unserer Zeit, die eine wirtschaftliche, soziale, kulturelle und geistliche Krise ist, allen ein Aufruf sein, den Wert, die Bedeutung und die Notwendigkeit der Arbeit wieder neu zu entdecken.“¹⁵

Teresa Escobar

- ¹ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 340.
- ² Hl. Josefmaria, *Als Er unterwegs mit uns redete*, S. 249.
- ³ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 73.
- ⁴ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Lumen gentium*, Nr. 34-36.
- ⁵ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 48.
- ⁶ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 55.
- ⁷ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 48.
- ⁸ Franziskus, *Laudato si'*, 215.
- ⁹ Franziskus, *Ansprache beim Treffen mit den Bischöfen*, Tokio, 23.11.2019.
- ¹⁰ Franziskus, Generalaudienz, 19.08.2015.
- ¹¹ Vgl. Prälatur vom Heiligen Kreuz und Opus Dei, *Ratio Institutionis*, Rom 2007, Nr. 8.
- ¹² Mt 13,55.
- ¹³ Prälatur vom Heiligen Kreuz und Opus Dei, *Ratio Institutionis*, Rom 2007, Nr. 4.
- ¹⁴ Vgl. *ibd.*, Nr. 6.
- ¹⁵ Franziskus, *Patris corde*, Nr. 6.

II

Um in der Arbeit Christus zu sein

Wer hat noch nie davon geträumt, ein großes Abenteuer zu erleben? Ein Abenteuer, in dem uns gewaltige Entdeckungen erwarten, das ein bisher unbekanntes Potential zur Überwindung persönlicher Grenzen ans Licht bringt, ein Abenteuer voller Begegnungen und gemeinsamer Erlebnisse mit anderen Weggefährten. Darum geht es bei der Heiligkeit, von der alle träumen: um ein großes Abenteuer des Umgangs mit Gott inmitten der Welt.

Für einen Handwerker, einen Ingenieur, einen Studenten oder einen Mitarbeiter im Gesundheitswesen findet dieses Abenteuer der Heiligkeit im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit statt, Tag für Tag, mit Einsatz, mit Begeisterung, freiwillig oder unfreiwillig, in Zusammenarbeit mit anderen Kollegen, Seite an Seite oder im *smart working*. Für viele Menschen ist die Arbeit die Achse, um die sich die Heiligkeit und das Apostolat in der Welt drehen, und ihre Tragweite spiegelt sich in der Aussage des heiligen Josefmaria wider: *die Arbeit heiligen, sich in der Arbeit heiligen und die anderen durch die Arbeit heiligen*.

Das ist eine Absichtserklärung und ein Ziel, die nach den Mitteln zu ihrer Verwirklichung verlangen. Wer geht barfuß laufen oder startet ein Unternehmen ohne das nötige Kapital? Es ist hier nicht die Rede von besonderen Ressourcen, Werkzeugen oder Strategien, sondern über die Formung in allen wichtigen Dimensionen, um dahin zu gelangen, bei der Arbeit Christus zu sein.

Unsere persönliche Begegnung mit Gott in der Arbeit

Was am eindeutigsten zum Tragen kommt, ist die geistliche Dimension, geht es doch darum, die Arbeit mit Liebe zu vollziehen, sie als Ort der

Begegnung mit dem himmlischen Vater zu sehen, um ein *Opfer darzubringen, das ihm angenehm ist*¹, weil es sich mit dem Opfer seines Sohnes am Kreuz verbindet, das in jeder Messfeier gegenwärtig wird². Es geht darum, sich aktiv darum zu bemühen, die Arbeit „für ihn, mit ihm und in ihm“ zu verrichten³, aus ihr einen Dienst zu machen: einen direkten Dienst – das gilt für viele Berufen: Köche, Zusteller, Lehrer, Psychologen – oder einen indirekten Dienst, weil jede Arbeit Dienst an der Gesellschaft ist. Er betrifft die konkreten Handlungen des ganzen Tages, so dass schließlich, wie der heilige Josefmaria lehrt, der Arbeitstisch, das Büro, der Lehrstuhl, die Werkstatt oder der Acker zu einem Altar werden, wo „Gott Tag für Tag auf uns wartet“⁴, um ihm Stunde für Stunde unsere Existenz zu schenken.

Zur geistlichen Dimension gehört auch, dass wir nicht vergessen, dass es bei unserer Arbeit nicht darauf ankommt, was wir tun, sondern was Gott durch uns wirkt. Wir erheben oft unsere Herzen, um ihn zu loben, ihm zu danken, ihn um Vergebung zu bitten und seine Hilfe anzurufen, wie es den Zielen der Messe entspricht (Anbetung, Danksagung, Sühne und Bitte)⁵. Und wir erkennen, dass Gott uns sieht, uns hört und uns zulächelt, denn er sieht unser Bemühen, ihn zu lieben.

Ausdauer bei der Arbeit verursacht Müdigkeit: körperliche Müdigkeit beim Bauarbeiter oder beim Steinmetz, geistige Müdigkeit bei dem, der am Bildschirm einen neuen Algorithmus erstellt oder sich freundlich um den nächsten Fahrgast kümmert. Die geistliche Bildung hilft uns, in dieser Anstrengung eine Gelegenheit zu sehen, um Christus, „der unser Elend und unseren Schmerz auf sich lädt“⁶, näher zu kommen, näher zu Gott, unserem Erlöser. Die geheiligte Arbeit (für Christus, mit ihm und in ihm) „wächst aus der Liebe, ist Zeichen der Liebe und zielt hin auf die Liebe“.⁷ Die Liebe Christi zum Vater und zu uns – seinen Brüdern und Schwestern, den Menschen – ist das lebensspendende und einheitsstiftende Prinzip seines ganzen Wirkens und seiner Sendung; und sie ist auch das Prinzip unserer Arbeit, wenn wir uns um die Welt und die Mitmenschen kümmern, indem wir versuchen, Jesus nachzuahmen und mit ihm eins zu werden.

Intellektuelle Einsicht in den Sinn der Arbeit

Wenn wir definieren sollten, was unserer Existenz Sinn gibt, was uns als Menschen prägt, was uns in der Welt verankert, würden wir unter anderem auf unsere Arbeit hinweisen, auch wenn das, was wir gerade tun, nicht "unser Traumjob" ist. Was wäre unser Leben ohne Arbeit? „Das ist die Berufung“ [...], erklärt Papst Franziskus. „Das heißt: die Arbeit beinhaltet eine Güte und stellt die Harmonie der Dinge her – Schönheit, Güte – und sie bezieht den Menschen in allem ein: in seinem Denken, in seinem Handeln, in allem“⁸. Diese grundlegende Rolle der Arbeit für die Sinngebung unserer Existenz muss aus philosophischer und theologischer Sicht vertieft werden. Das ist die Bildung, die wir auf intellektueller Ebene brauchen. Je mehr wir diese Wirklichkeit verstehen – „Gott, der Herr, nahm den Menschen und gab ihm seinen Wohnsitz im Garten von Eden, damit er ihn bearbeite und hüte“⁹ –, je mehr wir also in der menschlichen Arbeit eine Berufung erkennen, desto mehr werden wir die Würde verstehen, die sie mit sich bringt, weil sie uns Gott ähnlich macht und unser Wesen zum Ausdruck bringt, sind wir doch „nach seinem Bild“ und „ihm ähnlich“ geschaffen¹⁰.

Wir können uns von verschiedenen Disziplinen her dieser Wahrheit nähern und so vieles besser verstehen: die Schöpfung, die erlösende Dimension der jahrelangen Arbeit Jesu an der Seite des heiligen Josef, das Kreuzesopfer, das Wirken des Heiligen Geistes in der Geschichte, die Rolle der Laien bei der Christianisierung der Gesellschaft usw. Von besonderer Bedeutung ist natürlich alles, was die Tugend der Gerechtigkeit und die moralischen Anforderungen eines jeden Berufs betrifft. Das Studium bietet uns also neue Perspektiven, um zu verstehen, wie wir die eigene Arbeit heiligen können, und um unseren Wunsch zu stärken, sie tatsächlich zu heiligen.

Daneben besteht immer die Notwendigkeit, die soziale und weltverändernde Dimension des eigenen beruflichen Engagements zu vertiefen. Um es mit Worten des heiligen Josefmaria zu sagen: „Wir müssen eine Bildung erhalten, die so geartet ist, dass sie in unseren Seelen, wenn der Einzelne seine berufliche Arbeit in Angriff nimmt, den Instinkt und die gesunde Unruhe weckt, diese Tätigkeit mit den Forderungen des

christlichen Gewissens und den göttlichen Grundsätzen in Einklang zu bringen, die die Gesellschaft und das menschliche Tun leiten.“¹¹ Wer die Arbeit als einen Ort der Heiligung erlebt, möchte, dass alle diese Erfahrung machen – nicht nur durch die Bereitstellung geistlicher Mittel, die dazu beitragen, der jeweiligen Arbeit einen Sinn zu geben, sondern auch durch das aktive Bemühen darum, dass jeder eine würdige und sinnvolle Arbeit hat.

Mehr Befähigung für das Gute

Die tägliche Arbeit bietet Gelegenheit, die menschlichen Tugenden zu üben. Sie ist ein sehr nützlicher Übungsplatz für alle, die ihre menschlichen Qualitäten verbessern wollen. Wie jede Sporthalle muss man sie natürlich, um ein hohes Maß an Erfolg zu erzielen, regelmäßig besuchen, auch wenn bei diesem Training durch die Gnade eine große Dosis übernatürlicher Hilfe hinzukommt.

Die menschliche Bildung hilft, heute und jetzt auf jene Tugenden zu achten, die uns befähigen, den anderen zu dienen. Man könnte sie soziale Tugenden nennen. Wir können zum Beispiel das interessierte und aktive Zuhören bei der Arbeit fördern, mitsamt der Bereitschaft, von den anderen zu lernen. Es geht um die Beziehungen zu unseren Mitmenschen. Der Papst erklärt dazu im Zusammenhang mit dem Gespräch zwischen Jesus und dem reichen Jüngling: „Wenn wir mit dem Herzen zuhören, geschieht genau das: Die andere Person fühlt sich angenommen, nicht beurteilt, und frei, von ihren eigenen Erfahrungen und ihrem spirituellen Weg zu erzählen.“¹² Und er erweitert die Perspektive: „Der Geist fordert uns auf, die Fragen, die Ängste und die Hoffnungen jeder Kirche, jedes Volkes und jeder Nation anzuhören. Und auch, auf die Welt zu hören, auf die Herausforderungen und Veränderungen, vor die sie uns stellt. Wir dürfen unsere Herzen nicht schalldicht machen, wir dürfen uns nicht hinter unseren Gewissheiten verbarrikadieren. Diese Gewissheiten machen uns oft verschlossen. Lasst uns gegenseitig zuhören.“¹³

Eng mit diesem Aspekt verbunden ist die Tugend der Demut. Sie lässt uns erkennen, dass wir die anderen brauchen und dass wir etwas beitragen und es dann großzügig in die Tat umsetzen können. Die Fähigkeit, mit anderen zusammenzuarbeiten und sich auf sie zu verlassen, ist eine Anforderung unserer Arbeitswelt. Während Techniken und Fertigkeiten erlernt werden können, steuert die christliche Tugend eine wichtige Grundhaltung bei ein: das echte Interesse am anderen und den Wunsch – und mit etwas Übung auch das Geschick –, die Freiheit und Verantwortung eines jeden zu fördern und seine Talente ins Spiel zu bringen.

Eine weitere Tugend, um die es geht, besteht darin, dass man zu seinem Wort steht, dass man sich verpflichtet. Manche haben Angst davor. Es lohnt sich, über diese Angst vor dem Einsatz nachzudenken. Wie kann ich etwas Wertvolles aufbauen, das über einen längeren Zeitraum Bestand haben soll, ohne Verpflichtungen einzugehen? Ist es möglich, ein Ziel zu erreichen, ohne andere Möglichkeiten auf dem Weg zurückzulassen? Wir kennen die Antwort gut, und es besteht kein Zweifel, dass wie in anderen persönlichen Bereichen uns auch im Beruf das Engagement schwerfallen kann, weil es mit Opfern verbunden ist und immer wieder Anstrengung fordert.

Loyalität ist auch wichtig, um Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und soziale Verantwortung zu leben. Sie erleichtert die Fähigkeit, dem treu zu bleiben, was das eigene Gewissen für richtig hält, auch wenn im beruflichen Umfeld ein gegenteiliges Verhalten weit verbreitet ist. Sie unterstreicht das aktive Bestreben, das Arbeitsumfeld als Mensch zu prägen und menschenwürdige Arbeitsbedingungen für alle zu fördern.

Sich mit den anderen freuen

In zwischenmenschlichen Beziehungen sind Wohlwollen und Großherzigkeit hoch geschätzte Eigenschaften. In einer individualistischen und wettbewerbsorientierten Gesellschaft wie der unseren sind das Tugenden, die die Nächstenliebe zum Ausdruck bringen. Ein Christ strebt danach, diese Tugenden zu entwickeln und in seinem Umfeld weiterzugeben, ohne dabei in Naivität oder einfache Philanthropie zu

verfallen, auch auf die Gefahr hin, dass Freundlichkeit manchmal als Schwäche ausgelegt wird. Auch dadurch, dass man lernt, um Vergebung zu bitten, sich zu bessern, vor allem aber zu verzeihen, wird die Nächstenliebe gestärkt. Ehrlich sein vor sich selbst und den anderen. Aufrichtigkeit und Loyalität im Umgang mit den Kollegen. Freundlichkeit und Geduld gegenüber Kunden und Klienten... Die Liste der Tugenden wäre beliebig erweiterbar, und der Wunsch, besser zu werden und die Mitmenschen besser zu lieben, ist Teil des Abenteuers unseres Berufslebens.

Der Prälat des Opus Dei hat uns in seinem Brief vom 1. November 2019 in Erinnerung gerufen¹⁴, dass der Arbeitsplatz das natürliche Umfeld ist, um viele solide Freundschaften zu schließen und den Frieden und die Freude zu säen, die für den christlichen Geist so charakteristisch sind. Der heilige Josefmaria, den der Prälat zitiert, erklärt das so: *„Man kann mit Recht sagen, meine Kinder, dass die größte Frucht der Arbeit des Opus Dei jene ist, die seine Mitglieder **persönlich** erlangen – durch das Apostolat des Beispiels und der treuen Freundschaft mit ihren Berufskollegen: an der Universität oder in der Fabrik, im Büro, im Bergwerk oder auf dem Feld.“*¹⁵ Der Arbeitsplatz ist ein Raum, in dem man seine Sorgen teilt, mit den anderen kooperiert und viele Stunden einer gemeinsamen Aufgabe widmet. Das stärkt die Bindungen, gibt Raum für gegenseitiges Kennenlernen und verhindert dabei gleichzeitig die Instrumentalisierung dieser Beziehungen, um sie im Rahmen einer Kultur des unmittelbaren Erfolgs zum eigenen Vorteil zu nützen. Dass eine Freundschaft entsteht, so erinnert der Prälat, hat viel an sich von „einem unerwarteten Geschenk“¹⁶, einem „Gottesgeschenk, das uns Trost und Freude gibt“¹⁷ und uns an die unentgeltliche Liebe der Dreifaltigkeit zu jedem von uns erinnert. Gleichzeitig wird sie zu einer angenehmen und gemeinsamen Aufgabe, denn „die Freundschaft selbst ist Apostolat, sie ist Dialog, in dem wir Licht geben und empfangen, in dem Projekte entstehen, da wir einander Horizonte öffnen. Wir freuen uns über das Schöne und stützen einander in schwierigen Situationen. Wir verbringen eine schöne Zeit miteinander, denn Gott möchte, dass wir glücklich sind.“¹⁸

Mit fachlicher Kompetenz

Die berufliche Bildung trägt nicht nur zum Wachstum der Tugenden bei, sondern ist wesentlicher Bestandteil der eigenen Heiligung und ein spezifisches Instrument, um den kulturellen und sozialen Herausforderungen der heutigen Gesellschaft zu begegnen. Fachliche Kompetenz ist für die Heiligung einer Arbeit unerlässlich, denn die berufliche Tätigkeit muss zuallererst gut ausgeführt werden, so gut wie jede andere; und wenn möglich, sogar noch besser, denn sie geht Hand in Hand mit unserem Wunsch, die Schöpfung zu vervollkommen, den Schöpfer zu verherrlichen und am Werk der Erlösung mitzuwirken¹⁹, indem wir die in der Taufe erworbene priesterliche Seele betätigen und so in der Arbeit Christus sind.

Gegenüber den ersten Mitgliedern des Werkes betonte der heilige Josefmaria, dass die intellektuelle und berufliche Bildung dazu führt, „die Reliefs und nicht die Ebenen“²⁰ im eigenen Beruf anzugehen. Er hat jeden ermutigt, seine Persönlichkeit und seine Fähigkeiten dort voll zu entfalten, wo er den größten Beitrag zur Gesellschaft leisten und sich an der Vermenschlichung seines Umfelds beteiligen kann.

Berufliche Ausbildung und Qualifikation werden in den dafür geschaffenen Einrichtungen erworben: Universitäten, Fachschulen, Akademien, Online-Schulungsplattformen, öffentliche Einrichtungen, die Auffrischungs- oder Einstellungskurse anbieten usw. Das Angebot ist groß und vielfältig, und wir müssen uns entscheiden, es zu nutzen. Das Bestreben, eine größere Zahl von Christen zu erreichen, setzt eine kontinuierliche und anspruchsvolle berufliche Weiterbildung voraus, um auf dem neuesten Stand zu bleiben; es impliziert die Pflicht, eine angemessene berufliche Ausbildung zu erwerben, die dort gesucht wird, wo auch die anderen Bürger sie finden²¹.

Bildung durch die Prälatur

Aus all dem lässt sich ableiten, dass jemand, der inmitten der Welt heilig werden möchte, eine Bildung benötigt, die sich auf alle Bereiche erstreckt, die im Berufsleben eine Rolle spielen, und die jedem hilft, mit Reife diesen

Weg der Identifikation mit Christus zu gehen. Diese Bildung erteilt die Prälatur.

Zunächst werden wir ermutigt, unseren Beruf als Ort der Begegnung mit Gott und der Teilnahme an seinem Schöpferwirken auf praktische Weise zu lieben. Es kann helfen, dass ich mich im Laufe des Tages frage, wie ich die Welt heute verändere. Vielleicht besteht die Antwort darin, in einer angespannten Situation nicht aggressiv zu reagieren, oder wenn ein Abgabetermin naht, für die Hilfe einer Kollegin oder eines Kollegen dankbar zu sein, Mutterschaftsurlaub zu gewähren, ohne die spätere Rückkehr an die Arbeitsstelle zu gefährden usw. Es gibt viele Momente und Entscheidungen, in denen wir aufgerufen sind, die Welt zu verändern, unsere Umwelt zu verbessern und dazu beizutragen, sie auf Gott auszurichten.

Darüber hinaus hilft uns die Bildung, die wir erhalten, unsere Arbeit in einer konsequent christlichen Weise auszuführen, d.h. in Übereinstimmung mit den ethischen Prinzipien unseres Berufs und mit der Initiative dessen, der am Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft mitwirken möchte. Sie erinnert uns auch daran, dass wir die für unseren Beruf wichtigen moralischen Prinzipien gut kennen und sie im Bewusstsein unserer Sendung beachten müssen, so dass unser berufliches Wirken beispielhaft ist. Das bedeutet in manchen Berufen einen zusätzlichen Zeit- und Arbeitsaufwand, so etwa für Anwälte, Gynäkologen, Zollbeamte oder Börsenanleger, aber auch für Personen, die ältere Menschen pflegen, ein Praktikum bei einem lokalen Radiosender absolvieren oder Essen zum Mitnehmen zubereiten.

Gleichzeitig weckt diese Bildung den Wunsch, die Mittel einzusetzen, um in der Lage zu sein, das kulturelle Niveau des Bereichs, in dem der Einzelne arbeitet, anzuheben, etwa durch die Gründung von Berufsvereinen oder die aktive Teilnahme daran oder durch das Bemühen, allein oder zusammen mit anderen mehr über den eigenen Beruf zu erfahren. All das erfordert Zeit und Energie, die nicht im Überfluss vorhanden sind, stellt aber eine notwendige Bereicherung dar. Der heilige Josefmaria pflegte zu sagen: „Für mich hat die berufliche Kultur eines Friseurs dieselbe Bedeutung wie die

eines Forschers, die eines Universitätsstudenten, dieselbe wie die einer Hausangestellten. Es geht darum, für die Erfüllung der jeweiligen Aufgaben, die der Berufung jedes einzelnen gemäß sind, die notwendige Kultur zu erwerben.“²²

Unsere Bildung erleichtert die Aneignung von Überzeugungen, die für den eigenen Beruf spezifisch sind: der Wert des Lebens und der Gesundheit in den medizinischen Berufen; die Solidarität bei der Mitarbeit in Hilfsorganisationen; die Gleichheit bei Unternehmern und bei Gewerkschaftern... Es gibt Werte, die zwar universal und in allen Berufen notwendig sind, die aber in einigen mehr hervortreten und deshalb besondere Fähigkeiten verlangen, um sie leben zu können. Wenn wir uns um sie zur Ehre Gottes und zum Wohl der Seelen bemühen, wird unsere Arbeit übernatürlich wertvoll und ermöglicht unser Einswerden mit Christus.

Die von der Prälatur angebotene geistliche Begleitung hilft, dass man sich den Chancen und Anforderungen des Lebens während der gesamten beruflichen Laufbahn mit Wirklichkeitssinn – mit menschlicher und übernatürlicher Reife – stellt, und diese stets mit Hoffnung, Unterscheidungsvermögen und übernatürlichem Sinn.

Schließlich führt die Identifikation mit der apostolischen Sendung auch zum positiven Verlangen, mehr zu verdienen und so besser zum Wohlergehen der eigenen Familie und zu den Apostolaten des Werkes beizutragen.

Wir sind alle Aspekte der Bildung durchgegangen, die dazu beitragen, dass aus unserer Arbeit die Arbeit eines Christen wird. Ihre zentrale Bedeutung hat der heilige Josefmaria mit folgenden Worten zusammenfasst: „Wir wollen Christus, unseren Herrn, um Licht bitten. Er möge uns helfen, dass wir in jedem Augenblick den göttlichen Sinn erfassen, der unseren Beruf zum Fundament und Angelpunkt des Rufes zur Heiligkeit werden lässt.“²³

Maeves Javaloyes

- ¹ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 2569.
- ² Vgl. *ebd.*, Nr. 1350.
- ³ Vgl. *Eucharistische Hochgebete*, Schlussdoxologie.
- ⁴ Vgl. hl. Josefmaria Escrivá, *Gespräche*, Nr. 114.
- ⁵ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 1407 und 1414.
- ⁶ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 94.
- ⁷ *Ebd.*, Nr. 48.
- ⁸ Franziskus, Homilie in Santa Marta, 1.5.2020.
- ⁹ *Gen* 2,15.
- ¹⁰ Vgl. *Gen* 1,26.
- ¹¹ Hl. Josefmaria, *Brief* 11, Nr. 15, zitiert in E. Burkhart – J. López, *Alltag und Heiligkeit in der Lehre des heiligen Josefmaria*, Band 3, Köln 2017, S. 575.
- ¹² Franziskus, Predigt zur Eröffnung der Bischofssynode, 10.10.2021.
- ¹³ *Ebd.*
- ¹⁴ Vgl. Fernando Ocáriz, *Hirtenbrief* 1.11.2019, Nr. 20.
- ¹⁵ Hl. Josefmaria, *Brief* 6, Nr. 55.
- ¹⁶ Fernando Ocáriz, *Hirtenbrief* 1.11.2019, Nr. 20.
- ¹⁷ *Ebd.*, Nr. 23.
- ¹⁸ Fernando Ocáriz, *Hirtenbrief* 9.1.2018, Nr. 14.
- ¹⁹ Vgl. Fernando Ocáriz, *Hirtenbrief* 14.2.2017, Nr. 17.

²⁰ Vgl. Ana Sastre, *Tiempo de Caminar*, Madrid 1989, S. 232: “Absolviert das Studium nicht so, als wäre alles nur Ebene. Sucht das, was Relief hat. Habt Persönlichkeit. Zieht eure Furche. Und aus den Furchen aller soll das Feld des Familienvaters entstehen.“

²¹ Vgl. Prälatur vom Heiligen Kreuz und Opus Dei, *Ratio Institutionis*, Rom 2007, Nr. 14.

²² Hl. Josefmaria, Mitschrift aus einem Kurzen Kreis, 19. April 1964.

²³ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 62.

III

Bürger, die mit anderen zusammenarbeiten

Papst Franziskus weist darauf hin, „dass der Mensch fähig ist, in eigener Verantwortung sein materielles Wohl, seinen sittlichen Fortschritt, seine geistige Entfaltung in die Hand zu nehmen. Die Arbeit sollte der Bereich dieser vielseitigen persönlichen Entfaltung sein, wo viele Dimensionen des Lebens ins Spiel kommen: Kreativität, Zukunftsplanung, Entwicklung der Fähigkeiten, die Verwirklichung von Werten, Kommunikation mit anderen, eine Haltung der Anbetung.“¹

Allerdings kann die Lage vielerorts diese Sicht verdunkeln. In manchen Ländern sind die Arbeitsbedingungen unmenschlich, in anderen kann man kaum überleben, und in den westlichen Ländern haben die wiederholten Krisen vielfach Notlagen verursacht, die irgendwie eine pessimistische Einstellung ausgelöst haben. Das vorherrschende Narrativ oder die persönliche Erfahrung können uns in der Arbeit eine Tätigkeit sehen lassen, auf die wir zum Überleben angewiesen sind, die uns aber oft unglücklich macht und frustriert. Das gilt besonders für junge Menschen, die zwar sehr gut ausgebildet sind und anspruchsvolle Abschlüsse haben, es aber kaum schaffen, ihr Leben zu finanzieren und für die Zukunft zu planen. Manche wandern aus, um bessere Möglichkeiten in einem anderen Land zu finden, und viele streben nach Selbstverwirklichung außerhalb des beruflichen Umfelds.

In einer Lage, in der viele Menschen ernsthafte und konkrete Gründe für eine solche Haltung haben, bringt die Hoffnung des Evangeliums Licht, gerade durch Lehre über die Arbeit, die der hl. Josefmaria verkündet. Papst Franziskus erklärt: „Wer die Krise nicht im Licht des Evangeliums betrachtet, beschränkt sich darauf, die Autopsie einer Leiche durchzuführen: Er betrachtet die Krise ohne die Hoffnung des Evangeliums,

ohne das Licht des Evangeliums. Die Krise ist nicht nur deswegen so erschreckend für uns, weil wir verlernt haben, sie so zu sehen, wie das Evangelium es uns nahelegt, sondern weil wir vergessen haben, dass allem voran das Evangelium selbst uns in eine Krise bringt. Es ist das Evangelium, das uns in die Krise führt. Wenn wir aber wieder den Mut und die Demut finden, laut auszusprechen, dass die Zeit der Krise eine Zeit des Heiligen Geistes ist, dann werden wir uns auch angesichts der Erfahrung von Dunkelheit, Schwäche, Zerbrechlichkeit, Widersprüchen und Verwirrung nicht mehr niedergeschlagen fühlen, sondern immer ein inniges Vertrauen darauf bewahren, dass die Dinge gerade eine neue Form annehmen, die allein aus der Erfahrung einer im Dunklen verborgenen Gnade entsprang.“²

Das Licht, das vom Glauben her auf die Wirklichkeit der menschlichen Arbeit fällt, lässt die ursprüngliche Wahrheit erstrahlen, dass der Mensch in den Garten Eden gesetzt wurde *ut operaretur*³, damit er arbeite und mit Gott mitarbeite bei der Gestaltung der Welt, beim Aufbau des gesellschaftlichen Lebens und der Kultur. Zweifelsohne ist die Arbeit etwas Positives, ein Bereich persönlicher und gemeinschaftlicher Verwirklichung, die Achse unserer Heiligkeit „als verbindendes Band mit den anderen Menschen und als Mittel, das beiträgt zum Fortschritt der ganzen Menschheit, als Quelle von Ressourcen zum Erhalt der eigenen Familie und als Gelegenheit der persönlichen Vervollkommnung“⁴.

In den folgenden Zeilen nehmen wir die soziale Bedeutung der Arbeit in den Blick, die sich von dem Ort, an dem sie verrichtet wird, in konzentrischen Kreisen weit über das direkte Umfeld (das Viertel, das Dorf, die Stadt) ausbreitet, um die Welt wirksam zu verwandeln.

Die Welt lieben

Die Liebe zur Welt und der Wunsch, sie zu verbessern und zu Gott zu führen, ist ein zentraler Aspekt der Berufung zum Werk, denn sie gehört zum Kern seiner Botschaft. Dieser Geist führt dazu, in allen Umständen des täglichen Lebens einen Ruf Gottes wahrzunehmen, wie der hl. Josefmaria

sagt: „Wir müssen Gott lieben, seinen Willen lieben, mit dem Wunsch, dem Ruf zu folgen, den er an uns durch die Pflichten des Alltags richtet: im eigenen Stand, im Beruf und in der Arbeit, in Familie und Gesellschaft, im eigenen wie im fremden Leid, in der Freundschaft und im Bemühen, gut und gerecht zu sein.“⁵

Der Blick auf die Tragödien, Ungerechtigkeiten und Leiden oder auf die Oberflächlichkeit, der wir in Alltag begegnen, kann zu dem Gedanken führen, dass unsere Welt nicht liebenswert ist, wenigstens solange sie sich nicht bessert. Und der Eindruck, wenig zu dieser Besserung beitragen zu können, kann uns verleiten, uns in den kleinen Kreis unserer Beziehungen, Probleme, Interessen und Projekte zurückzuziehen. Da haben wir wenigstens die Möglichkeit, etwas zu bewirken.

Und doch drängt uns das Bewusstsein, dass Gott unser Vater ist, aus dieser Komfortzone herauszutreten und uns an die Worte des 2. Psalms zu erinnern: Ich gebe dir die Welt zu eigen.⁶ Der Sohn empfängt das Erbe mit dem Verlangen, aus ihm etwas zu machen, voller Hoffnung, dem Vertrauen seines Vaters zu entsprechen, und im Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Welt, die Gott in unsere Hände legt. Nichts ist dem Herzen eines Sohnes bzw. einer Tochter Gottes fremd, denn die Welt selbst – alle und alles – ist dieses Erbe.

Die Liebe zur Welt als Gabe, die Gott Vater uns anvertraut, weckt in uns den Wunsch, „die Zeit, in der wir leben, die Kräfte, die sie bewegen, die Möglichkeiten, die sie charakterisieren, und die Grenzen und manchmal schwerwiegenden Ungerechtigkeiten, die sie belasten, kennenzulernen“⁷. Es geht dabei nicht um ein bloß intellektuelles Verstehen der konkreten Menschen mit ihren Träumen und Hoffnungen, mit ihrer Sensibilität, ihren Nöten und ihrer Kritik. Das Kennenlernen wird zu Empathie, zum Zuhören, zum Bemühen, sich des anderen anzunehmen und mit echter Liebe das Gute für ihn zu wollen. Benedikt XVI. erläutert das in der Enzyklika Caritas in veritate: „Jemanden lieben heißt, sein Wohl im Auge haben und sich wirkungsvoll dafür einsetzen. Neben dem individuellen Wohl gibt es eines, das an das Leben der Menschen in der Gesellschaft gebunden ist: das

Gemeinwohl. Es ist das Wohl, jenes ‚Wir alle‘, das aus Einzelnen, Familien und kleineren Gruppen gebildet wird, die sich zu einer sozialen Gemeinschaft zusammenschließen. Es ist nicht ein für sich selbst gesuchtes Wohl, sondern für die Menschen, die zu der sozialen Gemeinschaft gehören und nur in ihr wirklich und wirkungsvoller ihr Wohl erlangen können. Das Gemeinwohl wünschen und sich dafür verwenden ist ein Erfordernis von Gerechtigkeit und Liebe.“⁸

Aus der Liebe – zu Gott, zu den anderen, zur Welt – kommt die wertschätzende und umgestaltende Kraft der Arbeit, die uns erlaubt, von den Möglichkeiten und dem spezifischen Beitrag unseres eigenen Berufes aus mit anderen für das Gemeinwohl zusammenzuarbeiten. Leitbild für mitfühlende Liebe ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Papst Franziskus erklärt: „Dieser Text lädt uns ein, unsere Berufung als Bürger unseres Landes und der ganzen Welt, als Erbauer einer neuen sozialen Verbundenheit wieder aufleben zu lassen.“⁹ In seinem Kommentar unterstreicht er, dass „auch der barmherzige Samariter ein Gasthaus zur Unterstützung brauchte, weil er es momentan nicht allein schaffen konnte“¹⁰. Gerade die Arbeit ermöglicht uns, zur Bewältigung der menschlichen Bedürfnisse beizutragen.

Eine Weise des In-der-Welt-Seins

Fundament der laikalen Mentalität ist die Überzeugung, dass für den gewöhnlichen Christen die Arbeit, die gesellschaftlichen und politischen Beziehungen ebenso wie die Freizeit Orte der Begegnung mit Gott sind. Mehr noch, die Arbeit ist für jeden der eigentliche Weg, *das Erbe zu hüten* und am Aufbau der Gesellschaft mitzuwirken. Unser Leben ist undenkbar ohne Bauern, Lehrer, Lieferanten, Ingenieure und Drehbuchautoren. Der hl. Josefmaria drückt das so aus: „Die Arbeit ist das Vehikel, durch das der Mensch sich in die Gesellschaft einfügt, das Mittel, mit dem er am Netz der menschlichen Beziehungen teilhat und durch das sein Platz im Miteinander der Menschen bestimmt wird. Die berufliche Arbeit und das Leben in der Welt sind zwei Seiten derselben Medaille, zwei Wirklichkeiten, die einander bedingen. Die eine ist ohne die andere nicht zu verstehen.“¹¹

Dieser konkrete Ort, an dem Gott den Einzelnen erwartet, ist das privilegierte Umfeld, um die eigene Freiheit auszuüben als die Fähigkeit, Gutes mit anderen und für andere zu tun, die ihrerseits für uns ein Gut sind. „Wenden wir uns der Förderung des Guten zu, für uns selbst und für die ganze Menschheit, und so werden wir gemeinsam auf ein echtes und ganzheitliches Wachstum zugehen.“¹² Beim Friseur, im Büro, in der Aula, im Garten oder in der Garderobe – an dem Platz, an dem jemand hier und heute arbeitet – stellt er die entscheidende Frage: Herr, was erwartest du hier Gutes von mir? Und dieses Bestreben, im Beruf die christliche Vollkommenheit zu suchen, „indem jeder an seinem Platz gutes Beispiel gibt, bedeutet schon, der ganzen Menschheit Gutes zu erweisen“¹³.

Zugleich ist leicht einsichtig, dass diese Aufgabe den Einzelnen überfordert; es ist eine gemeinsame Aufgabe, ein gemeinsamer Kampf, wie uns die Pandemie gelehrt hat. Papst Franziskus schreibt: „Niemand kann auf sich allein gestellt das Leben meistern [...]. Es braucht eine Gemeinschaft, die uns unterstützt, die uns hilft und in der wir uns gegenseitig helfen, nach vorne zu schauen. Wie wichtig ist es, gemeinsam zu träumen! [...] Allein steht man in der Gefahr der Illusion, die einen etwas sehen lässt, das gar nicht da ist; zusammen jedoch entwickelt man Träume. Träumen wir als eine einzige Menschheit, als Weggefährten von gleichem menschlichem Fleisch, als Kinder der gleichen Erde, die uns alle beherbergt, jeden mit dem Reichtum seines Glaubens oder seiner Überzeugungen, jeden mit seiner eigenen Stimme, alle Brüder und Schwestern.“¹⁴ Aus Erfahrung wissen wir, dass gemeinsame Arbeit die ideologischen Barrieren, die unterschiedlichen Lebensstile und den Mangel an Glauben überwindet.

Immer wird es in der Kirche Institutionen geben, die sich der Sozialhilfe widmen, und als Christen sind wir alle gerufen, für den verletzten Bruder barmherzige Samariter zu sein. Aber als Laien fällt uns die unverzichtbare Aufgabe zu, dort präsent zu sein, wo die Gesellschaft Gestalt annimmt, besonders an den Orten, die mit unserem Beruf zusammenhängen. Ein Architekt zum Beispiel kann sich gegen Umweltverschmutzung

aussprechen, eine Partei wählen, die familienfreundlich ist, und denen beistehen, die in seiner Stadt obdachlos sind. Aber wenn er im Bereich der Stadtplanung arbeitet, ist er unersetzlich, sobald es darum geht, mit seinen Kollegen ein gesünderes, generationenübergreifendes und sicheres Umfeld zu schaffen, mit grundlegenden Dienstleistungen, guter Kommunikation, Gemeinschaftsräumen usw., und zwar in einer Weise, die sich direkt auf die Luftqualität, die Familienbeziehungen und den Zugang zu Wohnraum auswirkt.

Mit Gerechtigkeit und Liebe

Dieses christliche In-der-Welt-Sein, um mit anderen und für andere zu arbeiten, birgt in sich das größte Verwandlungspotential für die Gesellschaft. Der Glaube „erleuchtet unser Gewissen und treibt uns an, an den Aufgaben und Problemen der Menschheitsgeschichte teilzunehmen. In dieser Geschichte, die mit der Erschaffung der Welt ihren Anfang nahm und mit der Vollendung der Zeiten enden wird, ist der Christ kein Heimatloser; er ist Bürger der irdischen Stadt, seine Seele ist erfüllt vom Verlangen nach Gott.“¹⁵

Wenn wir an die Arbeit denken, können wir uns fragen, welche Merkmale des Christlichen für die Umgestaltung der Gesellschaft besonders förderlich sind. Die Antwort kann unterschiedlich ausfallen, aber es gibt doch zwei Tugenden, die hier besonders wertvoll sind, wenn man sie in ihrer sozialen Dimension betrachtet: die Liebe und die Gerechtigkeit. Beide führen zu einer Reihe von Haltungen, die heute allgemein Anerkennung genießen, für ein gemeinsames Unternehmen unentbehrlich sind und von der Soziallehre der Kirche hervorgehoben werden. Letztere bietet Orientierungen, die mit dem Licht der Wahrheit des Evangeliums mögliche Vorgehensweisen in verschiedenen sozialen und kulturellen Zusammenhängen beleuchten und unter anderen in den nun darzulegenden Punkten zum Ausdruck kommen.

Soziale Freundschaft, Solidarität und Teilhabe führen dazu, „Beziehungen zu schaffen, die weit über die bloße Arbeit hinausgehen und die Verbindung im Guten stärken“¹⁶. In einem Brief aus 1939 über die Aufgaben des

Christen in der Gesellschaft schrieb der hl. Josefmaria: „Ein Christ kann kein Individualist sein, ihm können die anderen nicht gleichgültig sein, er kann nicht egoistisch leben und der Welt die kalte Schulter zeigen. Er ist wesentlich gesellschaftsbezogen. Er ist ein verantwortliches Glied des Mystischen Leibes Christi.“¹⁷

Die Förderung der integralen menschlichen Entwicklung – aller Menschen und jedes Einzelnen – setzt die verantwortliche Freiheit der Person und der Völker voraus; denn keine Struktur ist imstande, diese Entwicklung jenseits menschlicher Verantwortung von außen zu garantieren¹⁸. Zusammenarbeit entspringt der Überzeugung, dass die Probleme nicht von einer einzigen Perspektive aus gelöst werden können, und führt so zur proaktiven Offenheit, zur Teamarbeit – selbst mit denen, die anders denken als wir – und zum ehrlichen Dialog.

Gerechtigkeit bedeutet, dem anderen das Seine zu geben: das, was ihm seinem Sein und Handeln entsprechend zusteht. Gerechtigkeit ist der erste Schritt der Liebe und untrennbar mit ihr verbunden¹⁹. Zugleich verlangt sie eine höhere Logik; denn die Gesellschaft „wird nicht nur durch Beziehungen auf der Grundlage von Rechten und Pflichten gefördert, sondern noch mehr und zuerst durch Verbindungen, die durch Unentgeltlichkeit, Barmherzigkeit und Gemeinsamkeit gekennzeichnet sind“²⁰.

Auch wenn Transparenz, Ehrlichkeit und Verantwortung als soziale Werte²¹ kurzfristig Nachteile mit sich bringen können – die zum Risiko des Vertrauens auf andere gehören –, sind sie doch solides Fundament für eine Atmosphäre und eine Arbeitsweise, die gegenseitige Pflichten anerkennt und so viel stärker motiviert als das bloße Einfordern von Rechten²².

Es gibt je nach den Umständen des Einzelnen unendlich viele Möglichkeiten. Die Teilnahme an Berufsverbänden, das mentoring von Mädchen in MINT-Fächern, gemeinsame Projekte open source oder die Alphabetisierung Erwachsener können beispielsweise Initiativen sein, die mit Kollegen angegangen werden. Die bevorzugte Erforschung

vernachlässigter Krankheiten, unentgeltlicher Einsatz für wertvolle Aufgaben, das Engagement für einen saubereren Industrieprozess, Ablehnung von Bestechungsgeldern oder die Verbesserung der Arbeitsbedingungen können Initiativen sein, die man innerhalb des Unternehmens oder der Institution, in der man arbeitet, fördert.

Die Arbeitswelt umgestalten

Verbunden mit dem Bewusstsein der eigenen Freiheit und Verantwortung, führt die Liebe zur Welt in der persönlichen Arbeit zum Einsatz für die Verbesserung der Gesellschaft. Die Arbeit ist nicht bloß Ort der „Selbstverwirklichung“ des Individuums, sondern eine Plattform, von der aus die Sorge um den Nächsten und die sozialen Verhältnisse und deren mögliche Entwicklung sich in ihrer ganzen Breite entfalten kann.²³

Wenn man die Arbeit als Mittel sieht, zum Fortschritt der Menschheit beizutragen, dann ist es an erster Stelle der eigene Arbeitsbereich, an dessen Humanisierung man sich beteiligen wird. Die Lösung der Probleme erfolgt zuerst im nächsten Umfeld²⁴, etwa bei Konflikten, die bei der Arbeit wie in allen zwischenmenschlichen Beziehungen auftreten. Wichtig ist, sich weder von ihnen beherrschen zu lassen noch zu erlauben, dass sich aus ihnen die „Logik des Konflikts“²⁵ entwickelt, wie Papst Franziskus sie nennt, die immer *Schuldige* sucht, um sie an den Pranger zu stellen und zu verachten, und *Gerechte*, um sie mit Lob zu überhäufen. „Wenn wir in einer konfliktiven Situation steckenbleiben, verlieren wir den Sinn für die tiefe Einheit der Wirklichkeit.“²⁶

Das Arbeitsumfeld verlangt auch ein ständiges und entschlossenes Engagement für die Liebe. Es gilt, sich für jeden Einzelnen zu interessieren, um seine Nöte zu kennen, denn wir sind alle „Arme“, die bedürftig sind, „nicht nur auf der Ebene des Materiellen, sondern auch auf der des Geistigen, Emotionalen und Moralischen“²⁷. Die persönliche Erfahrung der Liebe Gottes, der Familie und der Freundschaften lehrt uns das.

All das kann auf ganz unterschiedlichen Wegen verwirklicht werden, indem man zum Beispiel eine Kollegin unterstützt, die ein Kind erwartet, einem

älteren Menschen hilft, jemandem einen Gefallen erweist, der einem selbst nichts einbringt, die Geburtstage der anderen feiert, über kleine Differenzen hinwegsieht, loyal ist und nicht kritisiert.

Zu dieser menschlichen Gestaltung des nächsten Umfelds gehört auch, dass man Probleme sieht und sich ihrer persönlich annimmt, dass man versucht, das Böse im Überfluss des Guten zu ersticken, indem man die Schwächen anderer übergeht und Initiativen ergreift, die Energien wecken und bündeln, die eine konkrete Situation verbessern können²⁸. So überwindet man eine rein individualistische, utilitaristische Perspektive und entdeckt mit einem Blick, der von der Liebe erhellt wird, „einzigartige Konvergenzen und konkrete Lösungsmöglichkeiten, ohne dabei auf eine grundlegende Komponente des Lebens zu verzichten“²⁹.

Es gibt also viel zu tun, und vielleicht verlieren wir wie Mose den Mut. Es lohnt sich, den Schluss der Enzyklika *Caritas in veritate* vor Augen zu haben: „Die Entwicklung beinhaltet Aufmerksamkeit für das geistliche Leben, ernsthafte Beachtung der Erfahrungen des Gottvertrauens, der geistlichen Brüderlichkeit in Christus, des Sich-Anvertrauens an die göttliche Vorsehung und Barmherzigkeit, der Liebe und Vergebung, des Selbstverzichts, der Annahme des Nächsten, der Gerechtigkeit und des Friedens. Das alles ist unverzichtbar, um die »Herzen von Stein« in »Herzen von Fleisch« zu verwandeln (Ez 36,26), um so das Leben auf der Erde „göttlich“ und damit menschenwürdiger zu machen.“³⁰

Susana López

¹ Franziskus, *Laudato si'*, Nr.127.

² Franziskus, *Rede vor der römischen Kurie aus Anlass der Weihnachtswünsche*, 21.12.2020, Nr. 6.

³ *Gen* 2,15.

⁴ Hl. Josefmaria, *Brief* Nr. 14 vom 15.10.1948, Nr. 4.

- ⁵ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 17.
- ⁶ Vgl. Ps. 2,8: *Fordere von mir, und ich gebe dir die Völker zum Erbe, die Enden der Erde zum Eigentum.*
- ⁷ Fernando Ocáriz, Botschaft, 7.7.2017.
- ⁸ Benedikt XVI., *Caritas in veritate*, Nr. 7.
- ⁹ Franziskus, *Fratelli tutti*, Nr. 66.
- ¹⁰ *Ebd.*, Nr. 165.
- ¹¹ Hl. Josefmaria, *Brief* Nr. 11 vom 6.5.1945, Nr. 13.
- ¹² Franziskus, *Fratelli tutti*, Nr. 113.
- ¹³ Hl. Josefmaria, *Brief* Nr. 3 vom 9.1.1932, Nr. 4.
- ¹⁴ Franziskus, *Fratelli tutti*, Nr. 8.
- ¹⁵ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 99.
- ¹⁶ Franziskus, *Rede vor der römischen Kurie beim traditionellen Weihnachtsempfang*, 23.12.2021.
- ¹⁷ Hl. Josefmaria, *Brief* Nr. 5 vom 2.10.1939, Nr. 37.
- ¹⁸ Benedikt XVI., *Caritas in veritate*, Nr. 17.
- ¹⁹ *Ebd.*, Nr. 6.
- ²⁰ *Ebd.*
- ²¹ *Ebd.*, Nr. 36.
- ²² *Ebd.*, Nr. 43.

²³ Ana Marta González, “Mundo y condición humana en san Josemaría Escrivá. Claves cristianas para una filosofía de las ciencias sociales”, in *Romana* Nr. 65, Juli-Dezember 2017.

²⁴ Vgl. Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 10: „Wir sehen in der Arbeit, in dem guten schöpferischen Mühen des Menschen nicht nur einen der höchsten menschlichen Werte, ein unersetzliches Mittel für den Fortschritt der Gesellschaft und für eine gerechtere Ordnung der zwischenmenschlichen Beziehungen; wir sehen in ihr auch zugleich ein Zeichen der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen und ein Zeichen unserer Liebe zu den Mitmenschen und zu Gott: So ist sie Mittel der persönlichen Vervollkommnung und Weg der Heiligkeit.“

²⁵ Franziskus, *Rede vor der römischen Kurie beim traditionellen Weihnachtsempfang*, 23.12.2021, Nr. 7.

²⁶ Franziskus, *Evangelii gaudium*, Nr. 226.

²⁷ Franziskus, *Rede vor der römischen Kurie beim traditionellen Weihnachtsempfang*, 23.12.2021.

²⁸ Ana Marta González, “Mundo y condición humana en san Josemaría Escrivá. Claves cristianas para una filosofía de las ciencias sociales”, in *Romana* Nr. 65, Juli-Dezember 2017

²⁹ Benedikt XVI., *Caritas in veritate*, Nr. 32.

³⁰ *Ebd.*, Nr. 79.

IV

Führen und Dienen

Was heutzutage unter dem Begriff *leadership* läuft, verstand der hl. Josefmaria als Dienst, als Wunsch, zu einem gemeinsamen Projekt im Interesse aller beizutragen. *Leader* oder Chef ist nicht bloß derjenige, der eine bestimmte Rolle in einem Team spielt. Ein *leader* möchte die Welt verbessern und sieht sofort, dass er am besten bei dem anfängt, was am nächsten liegt: beim eigenen Umfeld. Der hl. Josefmaria fasst das mit dem Ausdruck zusammen: „Um zu dienen, muss man taugen.“¹ Und er ermuntert: „Streng dich an, in deiner Arbeit für Gott und Menschen einen guten Ruf zu erlangen!“²

Der Wunsch, dienend zu führen, verlangt zwei Dinge, zu denen die berufliche Bildung beitragen kann: erstens, dass man die Arbeit in ihren Beziehungen sieht (man arbeitet *mit* anderen – angefangen bei Gott –, und man arbeitet *dank* anderer und *für* andere); zweitens, dass man danach strebt, Tugenden zu erwerben (also besser zu werden, nicht der eigenen Vollkommenheit wegen, sondern um sich zu schenken).

Beziehungswesen, Beziehungsarbeit

Eine umfassende Sicht des eigenen Berufes gewinnt, wer fähig ist, den Blick zu erheben und zu entdecken, dass die Arbeit, die er Tag für Tag verrichtet, mehr ist als Bereitstellung von Dienstleistungen oder Gütern, mehr als Erfolg, Wirksamkeit oder reine Selbstverwirklichung. Letztlich geht es darum, Beziehungen zu anderen zu schaffen, und zwar sogar in Berufen, die nicht direkt personbezogen sind. Am Marktstand verkaufen, Schüler unterrichten, Wohnungen mit Kunden besichtigen oder Angeklagte verteidigen – das alles ist interaktiv, die Beziehung spielt dabei eine Rolle. Nicht so offensichtlich ist das bei der Arbeit in einem Logistikzentrum, am Fließband oder in einem biochemischen Labor, ebenso wenig bei Telearbeit

von zu Hause aus oder bei der Vorbereitung auf eine Prüfung ohne Kontakt zu anderen.

Christus kennt man wegen seiner Arbeit („Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria?“³) und wegen seines Vaters („Ist das nicht Josefs Sohn?“⁴). Im Buch Exodus finden wir eine Art Vorschau auf den hl. Josef bei den Handwerkern, die aufgrund der Qualität ihrer Arbeit und wegen ihrer Beziehung zu den anderen herangezogen wurden, um das Heiligtum auszustatten⁵. Mose lobt sie und sagt, Gott habe sie bei ihrem Namen gerufen, sie mit seinem Geist erfüllt „mit Weisheit, Klugheit und Kenntnis für jegliche Arbeit“⁶ und ihnen „die Gabe verliehen, andere zu lehren“⁷. Jesus hat seiner Arbeit in der Werkstatt neue Beziehungen hinzugefügt. Wenn er einen Tisch zimmerte, stellte er nicht nur einen Gegenstand her; da waren alle Menschen präsent, die dieses Möbel im Lauf der Jahre benutzen würden, da bestand ein Bezug zu dem, was Josef ihm beigebracht hatte, zur Freude des Familienlebens mit Maria, zu den Nöten und Sorgen der Nachbarn, ja zur Schöpfung als ganzer, zu dem Holz, dem er am Kreuz begegnen würde, zum Wunsch, den Vater zu preisen und die Menschheit zu erlösen.

Diese Beziehungsdimension der Arbeit ist typisch menschlich. Offen sein, um den anderen kennenzulernen und zu lieben, gehört zu unserer Natur, denn wir sind nach dem *Bild und Gleichnis Gottes* erschaffen, der dreifaltig ist. „Oft frage ich mich: Mit welchem Geist gehen wir unserer täglichen Arbeit nach? Wie gehen wir mit Müdigkeit um? Sehen wir unsere Tätigkeit nur mit unserem eigenen Schicksal verbunden oder auch mit dem Schicksal anderer? Tatsächlich ist die Arbeit ein Ausdruck unserer Persönlichkeit, die von Natur aus beziehungsorientiert ist“⁸, erläutert Papst Franziskus. „Die Arbeit ist auch eine Art, unsere Kreativität auszudrücken. Jeder verrichtet die Arbeit auf seine Weise, mit dem eigenen Stil; die gleiche Arbeit, aber mit einem anderen Stil.“⁹

Wegen dieser Beziehungsdimension besteht ein Teil meiner beruflichen Bildung nicht nur im Erwerb der Kenntnisse und Fertigkeiten, die für die Arbeit, die ich verrichte, notwendig sind; ich lerne auch von Menschen: von

diesem erfahrenen älteren Kollegen; vom Tutor, der Bescheid weiß; aus dem Gespräch mit anderen im Team, zu dem ich gehöre; von dem Professor, an den ich mich nach Jahren wieder wende; auch von einem unzufriedenen Kunden. Jesus selbst war Lehrling, wurde ausgebildet. „Es muss wohl so gewesen sein, dass Jesus in seiner Arbeitsweise, seinem Charakter und seiner Redeweise Josef ähnlich war.“¹⁰

Ein Werkzeug in meinen Händen

Eines der Ergebnisse der beruflichen Bildung ist häufig die Anerkennung, die man im Bereich, in dem man Experte ist, erlangt. Echtes berufliches Prestige (das nicht Ziel, sondern Mittel ist) ergibt sich aus unserer Bemühung, im Beruf kompetent zu sein. Ein Gesundheitsexperte wird immer danach trachten, sich für seine Patienten weiterzubilden, um mehr über mögliche Behandlungen zu erfahren; ein Lehrer wird versuchen, seine Methode zu verbessern, um mehr auf seine Schüler eingehen zu können; ein Geschäftsmann sucht nach neuen Produkten, die den Bedürfnissen seiner Kunden entsprechen; und jemand, der in den Medien arbeitet, wird sich um höchstmögliche Qualität und Wahrhaftigkeit der Informationen bemühen, die er übermittelt. Man hält sich auf dem letzten Stand durch Kurse, Vorträge, Workshops, Forschungsergebnisse... Die Bildung, die das Werk uns gibt, regt dazu an, sich um diese Aktualisierung zu kümmern und sie beizubehalten, um Gott durch unsere Arbeit mehr Ehre zu geben und wirksamer dienen zu können.

Von diesem Blickwinkel aus bedeutet berufliches Prestige etwas anderes als Erfolg aufgrund von ausgezeichneten oder überragenden Ergebnissen, die auf überdurchschnittlichen Talenten beruhen. Der hl. Josefmaria hat dazu ermutigt, niemandes Flügel zu stützen und keinen, der besonders talentiert ist, herabsetzen: „Dem, der klüger sein kann, verzeihen wir nicht, wenn er es nicht ist.“¹¹ Aber es lag ihm fern, unrealistische Exzellenzforderungen zu stellen, die nur einige wenige angesprochen hätten. In der Tat kann auch jemand, der seit Jahren verantwortungsbewusst arbeitet, der fähig und erfahren ist, Fehler begehen, die er korrigieren muss, um dann wieder neu zu beginnen. Das sind Gelegenheiten, um zu lernen und zu versuchen, voll

Hoffnung diese Situation zu bewältigen, ohne sich von der Angst vor erneutem Misserfolg beherrschen zu lassen.

Entscheidend für berufliches Ansehen war für den hl. Josefmaria nicht Berühmtheit, sondern Dienst aus Liebe. „Die Pilgerschaft des Christen in der Welt muss sich in einen ständigen Dienst verwandeln, der zwar verschieden geartet ist, je nach den persönlichen Umständen, aber immer aus Liebe zu Gott und zum Nächsten geleistet wird. Christsein ist ein Tun, das nicht an kleinliche, von Ansehen und Ehrgeiz diktierte Ziele denkt, oder an solche, die als höher gelten können wie etwa die Philanthropie oder das Mitleid mit der Not der anderen. Es ist das Vordringen bis zum Äußersten einer radikalen Liebe, die Christus bezeugte, als er für uns starb.“¹²

Berufliches Prestige ist dazu da, in den Dienst Gottes und der Menschen gestellt zu werden. Der hl. Josefmaria erklärte: „Als Motto für eure Arbeit schlage ich euch vor: ‚Um zu dienen, muss man taugen.‘ Denn um ein Vorhaben zu verwirklichen, muss man an erster Stelle lernen, die Arbeit zu Ende zu führen. Ich glaube nicht an die gute Absicht eines Menschen, der sich nicht bemüht, das notwendige Fachkönnen zu erlangen, um gute Arbeit zu leisten. Gutes tun zu wollen genügt nicht, man muss auch lernen, wie man es tut. Und wenn wir es wirklich wollen, dann wird sich dieser Wunsch in unserem Bemühen äußern, die notwendigen Mittel einzusetzen, damit unsere Arbeit vollendet, damit sie menschlich vollkommen ist.“¹³

So ist also jeder gerufen, führend zu sein in seinem Umfeld (in der Arbeit, in der Familie, in der Gesellschaft) und es zu verbessern. Jede und jeder kann durch seinen Beruf und seine Persönlichkeit dazu beitragen. Es ist sehr anregend zu sehen, wie die Pandemie viele verborgene *leader* ans Licht gebracht hat. Das ist ein Appell an die Verantwortlichkeit jedes Einzelnen. Es ist mein eigenes Umfeld, das ich verbessern kann. Wenn ich es nicht tue, wird es niemand an meiner Stelle tun.

Mit beruflichem Prestige dienen

„Taugen“ kann heißen, „kompetent“ bzw. für eine bestimmte Aufgabe befähigt sein. Um zu taugen, muss man nützlich sein, muss man dienen,

also die Liebe mit Taten zeigen, wie Christus es getan hat, der „nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen“¹⁴. Man braucht Eignung. Diese ist die Folge von Studium und Praxis, aber auch das Resultat menschlicher Tugenden. Eine Person, die arbeitsam, entschieden, kühn, ordentlich, gut erzogen und lebenswürdig ist, taugt sowohl dazu, an einem gemeinsamen Projekt mitzuarbeiten als auch den Forderungen der Liebe bei der Ausübung ihrer Pflichten zu entsprechen. Das Motto: „Um zu dienen, muss man taugen“ ist also ein Aufruf, Qualitäten zu erwerben, um nützlich zu sein, und deshalb die Tugenden zu pflegen, die notwendig sind, damit man den anderen wirklich dienen kann. Wenn der hl. Josefmaria über dieses Thema sprach, bezog er sich sowohl auf intellektuelle Tätigkeiten, die in der Welt der Kultur oder der Politik von Einfluss sind, als auch auf die gut verrichtete Arbeit in einer Werkstatt, in der Küche eines Restaurants oder auf einem Bauernhof.

Wer berufliches Ansehen genießt, ist Anlaufstelle in seinem Bereich und kann beraten und begleiten, auch über seine fachlichen Kenntnisse hinaus. Er kann beispielsweise weiterhin Kontakt pflegen zu ehemaligen Schülern oder Studenten, junge Ärzte beim Spitalspraktikum beraten, Freunden, die ihre Stelle verloren haben, mit Rat und Tat zur Seite stehen, einem Kollegen bei der Bedienung eines neuen Geräts helfen oder bei schwierigen Gesprächen vermitteln.

Eine Form des Dienens kann es sein, in einem Gremium, einer Gewerkschaft oder Berufsgenossenschaft mitzuarbeiten bzw. Initiativen anzustoßen, die auf Schaffung gerechter Arbeitsbedingungen abzielen (einen Streik organisieren, Unterschriften sammeln, mit den Führungspersonlichkeiten reden etc.). Papst Franziskus nimmt die Zimmerleute Jesus und Josef zum Anlass, um die dunklen Aspekte der Arbeitswelt anzusprechen, in die wir durch unsere persönliche Kompetenz und Ehrbarkeit Licht hineinbringen können: die harte Arbeit „in Bergwerken und gewissen Fabriken“, „die Ausbeutung durch Schwarzarbeit“, die „Opfer“ von Arbeitsunfällen, die Lage der „Kinder, die zur Arbeit gezwungen werden“¹⁵.

Manchmal öffnet das berufliche Ansehen die Türen und ermöglicht Einflussnahme in heiklen Fragen. Bei einem Kongress oder einer Geschäftsreise nach dem Abendessen auf ein paar Gläser mehr verzichten und die Familie zu Hause erwähnen kann das Klima unter den Kollegen positiv beeinflussen. Wenn man über eigene Erfahrungen berichtet, hilft das manchmal dem anderen, seinen Stundenplan so zu organisieren, dass er es schafft, die Sonntagsmesse mitzufeiern. Selbst wenn das Arbeitsfeld einer Wüste ähnelt – „diese trockene Umgebung, in der man den Glauben bewahren und versuchen muss, ihn auszustrahlen“¹⁶, wie Papst Franziskus schreibt –, „sind wir unter diesen Umständen berufen, wie große Amphoren zu sein, um den anderen zu trinken zu geben“¹⁷.

Eine Bildung, die hilft, sich selbst und manches andere zu verwandeln

Was die Welt verändert, das sind die Menschen. Persönliche Bildung bedeutet immer, einen Schritt nach vorne zu tun in sozialer Verantwortung wie auch in der Fähigkeit, für die Gesellschaft sein Bestes zu geben, „denn in der freien, schöpferischen, mitverantwortlichen und solidarischen Arbeit drückt der Mensch die Würde seines Lebens aus und steigert sie“¹⁸. „Die Arbeit ist nicht nur ein Mittel, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie ist auch ein Ort, an dem wir uns ausdrücken, uns nützlich fühlen und die große Lektion der Praxis lernen, die uns hilft, unser geistiges Leben nicht abheben zu lassen.“¹⁹

Die geistliche Bildung, die das Werk vermittelt, bezieht sich immer auf das reale Leben und führt uns zu konkreten Fragen: Verstehe ich meine Arbeit als einen Dienst? Was könnte ich in meinem Beruf tun, um das Leben der Anderen und der Gesellschaft zu verbessern? Für welche sozialen Probleme kann meine Arbeit eine Lösung bieten? Zu welchen Verbesserungen, Innovationen und Lösungen kann ich durch meine Kenntnisse im Beruf beitragen?

Kenntnisse allein genügen allerdings nicht, um führend zu sein in unserer Arbeit. Daher zielt die berufliche Bildung im Werk darauf ab, jedem zu helfen, menschliche Tugenden und Fähigkeiten zu erwerben, die ihm

helfen, gut zu arbeiten, das heißt, gewissenhaft, ohne Versäumnisse oder Stümperei, sorgfältig und mit der Verantwortung dessen, der aus Liebe zu Gott und den Menschen arbeitet und mit anderen zusammenwirkt. Auch geht es darum, die Menschen im eigenen Umfeld vor Augen zu haben, für die die jeweilige Arbeit gedacht ist, sowie das Gemeinwohl und das Wohl der ganzen Welt, in der wir leben.

Diese Fähigkeiten (die sogenannten *soft skills*) erlernt man nicht theoretisch, sondern indirekt, indem man sich den Dingen widmet, auf die anderen eingeht, sich den verschiedenen Herausforderungen des Tages stellt. Man erlernt sie beim Tun und eignet sie sich an. Daher ist es gut, dass jeder darüber nachdenkt und das *feedback* nutzt, das andere ihm geben. Dann erkennt er besser, wie er diese Fähigkeiten im Alltag lebt, sodass sie sein Handeln und den eigenen Beruf mehr und mehr prägen. Wer hat nicht schon einmal tiefe Dankbarkeit empfunden für das aufmerksame Verhalten eines Arztes oder Physiotherapeuten, der den Patienten mit Herzlichkeit und Empathie behandelt (sogar trotz Maske!), oder eines Beamten, der sich unseres Problems annimmt, oder eines freundlichen Taxifahrers oder Lieferanten?

Einige dieser mehr persönlichen Merkmale sind: gesunder Menschenverstand, positive Sicht, Selbstachtung, Kreativität, Resilienz, Flexibilität. Flexibilität kann man zum Beispiel definieren als Offenheit für unterschiedliche Arten zu sein und zu arbeiten. Sie macht es möglich, mit Menschen verschiedener Generationen, Kulturen (wichtig in unserer heutigen Gesellschaft) und Disziplinen zusammenzuarbeiten. Nur so schafft man einen gemeinsamen Raum, in dem alle sich wohlfühlen und ihr Bestes geben können. Es gibt noch andere soziale Fähigkeiten, die konstruktiv beitragen zum Beziehungsnetz unseres gemeinsamen Lebens: Führung von Personal, Stressresistenz, die Fähigkeit zuzuhören, Kommunikation, Empathie etc. Für manche Autoren sind diese Eigenschaften Teil der sogenannten emotionalen und sozialen Intelligenz.

Auch Christus hat all das gelernt, nicht nur sein Handwerk. Im Blick auf den hl. Josef stellt Papst Franziskus fest, dass wir sicher sein können, dass

die Tatsache, dass er ein gerechter Mann war, sich auch in der Erziehung Jesu gezeigt hat: „Josef sah, wie Jesus heranwuchs und seine Weisheit zunahm und er Gefallen fand bei Gott und den Menschen“ (vgl. Lk 2,52) (*Patris corde*, Nr. 2).“²⁰

Das Bild Christi, der den Aposteln am Gründonnerstag die Füße wäscht, ist Vorbild für den Dienst jedes Christen an den Menschen. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“²¹, sagt der Herr. Es ist gut, sich zu erinnern, dass er zuvor im Schatten des Prestiges des hl. Josef und unter seinem Schutz den Bewohnern von Nazareth jahrelang mit seiner Arbeit und seiner Liebe Dienste geleistet hat. „Sicherlich hat Josef vielen Menschen mit seiner soliden Arbeit aus einer Verlegenheit geholfen. Seine berufliche Arbeit war auf Dienst ausgerichtet, um den anderen im Dorf das Leben angenehm zu machen, und er konnte mit einem Lächeln, einem freundlichen Wort oder einer beiläufigen Bemerkung demjenigen den Glauben und die Hoffnung wiedergeben, der sie schon verloren hatte.“²²

Maria del Mar Delgado

¹ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 50.

² Hl. Josefmaria, *Die Spur des Sämanns*, Nr. 491.

³ *Mt* 15,33; *Mk* 6,3.

⁴ *Lk* 4,22.

⁵ Vgl. *Ex* 35,30-36,2.

⁶ *Ex* 35,31.

⁷ *Ex* 35,34.

⁸ Franziskus, Generalaudienz, 12.1.2022.

- ⁹ Ebd.
- ¹⁰ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 55.
- ¹¹ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 332.
- ¹² Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 98.
- ¹³ *Ebd.*, Nr. 50.
- ¹⁴ *Mt 20,28*.
- ¹⁵ Franziskus, Generalaudienz, 12.1.2022.
- ¹⁶ Franziskus, *Evangelii gaudium*, Nr. 86.
- ¹⁷ *Ebd.*
- ¹⁸ *Ebd.*, Nr. 192.
- ¹⁹ Franziskus, Generalaudienz, 12.1.2022.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ *Joh 13,15*.
- ²² Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 51.

V

Das berufliche Projekt als Teil der eigenen Sendung

Das Leben des Menschen, auch sein Beruf, ist ein Weg, der aus Etappen, Kreuzungen, Kurven, Höhen und Tiefen, Zielen, Siegen und Frustrationen besteht. Auch das Leben Christi war ein solcher Weg. Er durchschritt die Etappen des Wachstums von der Kindheit bis zur Reife, er durchquerte das Heilige Land, und im Augenblick seiner Menschwerdung begann ein langer Weg bis zu seinem Pascha in Jerusalem.

In unserem Alltag begleitet uns Jesus auf geheimnisvolle Weise wie die Jünger von Emmaus¹. Er ist bei uns, wenn wir arbeiten und bemüht sind, ihn in den Menschen zu entdecken, mit denen wir in unserem Beruf zu tun haben. Die geistliche, doktrинelle, menschliche, apostolische und berufliche Bildung, die uns erteilt wird, hilft uns, den Wunsch nach der Begegnung mit ihm lebendig zu halten und in die Tat umzusetzen. Und wenn wir bei der Arbeit nicht wissen, wo wir beginnen sollen und welche Entscheidung die richtige ist, fühlen wir uns ein wenig wie Thomas: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?“ Jesus sagte zu ihm: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“².

Berufliche Scheidewege

Den eigenen Lebensweg als Christen zurücklegen schließt das Wissen ein, dass alle unsere Beschlüsse, unsere Routen und Projekte ein Ziel haben: am innersten Leben Gottes Anteil zu haben und anderen zu helfen, dorthin zu gelangen. „Der rechte Weg ist Jesus“³, erklärt Papst Franziskus. Jesus ruft uns, führt uns, unterstützt und begleitet uns inmitten der oft einander widerstreitenden täglichen Aufgaben.

Trotz des Wunsches, unserer Berufung zur Heiligung der irdischen Wirklichkeiten treu zu sein, ist uns nicht immer klar, welche berufliche

Entscheidung dies am besten ermöglicht, besonders wenn andere, ebenso wichtige Aspekte unseres Lebens mit im Spiel sind. Ist es richtig, der Einladung in ein anderes Land nachzukommen, oder wäre das von Nachteil für meine Kinder? Sollen wir als Ehepaar gemeinsam ein Unternehmen aufbauen, oder wird sich das negativ auf unsere Beziehung auswirken? Sollen wir weiterstudieren, um mehr berufliche Chancen zu haben, oder ist es besser, wenn wir jung heiraten? Soll ich für eine apostolische Aufgabe meine Arbeitszeit einschränken, oder setze ich damit meine berufliche Zukunft aufs Spiel? Soll ich diese neue Stelle annehmen, die einen größeren Aktionsradius verspricht, oder bewegt mich im Grunde eitler Ehrgeiz oder der Wunsch, anderen Verantwortungen aus dem Wege zu gehen? Hinter jeder dieser Optionen steht die Frage: Herr, was möchtest du von mir? Welches ist der bessere Weg? Wie vereinbare ich Ehe und Arbeit, Familie und Beruf, Apostolat und Beruf, Verfügbarkeit und Beruf? Was erwartest du?

Die konkrete Antwort hängt von den Umständen ab, aber immer gibt es klare Prinzipien, die bei der Entscheidung helfen: der Vorrang der Personen vor den Sachen, der Wirklichkeit vor der Idee, des Ganzen vor dem Teil, des geistlichen Wohls vor dem materiellen. Helfen kann dabei auch das Gespräch mit den Betroffenen und mit Personen, die unsere familiäre bzw. berufliche Situation und uns selbst gut kennen und das Wohl aller Beteiligten im Auge haben. Vor allem aber gilt es, im Gebet auf Jesus zu schauen, der „der rechte Weg“ ist; denn „in diesem Schweigen kann man im Licht des Geistes die Wege der Heiligkeit erkennen, die der Herr uns vorschlägt“⁴.

Ein Weg in Begleitung

Auf unserem beruflichen Weg sind wir niemals allein. Immer legen wir ihn mit Menschen zurück, die mit uns verbunden sind: die Familie, die Freunde, die Kollegen. Besonders ist er an jene geknüpft, mit denen wir unsere Zukunft geplant haben: der Ehegatte, die Kinder und – für jene, die Gott in das Werk berufen hat – die übrigen Mitglieder dieser Familie sowie

jene, denen unser Evangelisierungswirken gilt. Sie sind Teil unserer eigenen Identität und unserer Sendung geworden.

„Jeder, der arbeitet und eine Familie hat, ob Mann oder Frau, muss sich bemühen, beide Bereiche miteinander im Gleichgewicht zu halten, und rechnet mit der Hilfe Gottes, um seinen normalen Alltag zu heiligen.“⁵ In manchen Berufen ist es schwieriger, regelmäßig zu Hause zu sein. Denken wir an einen Lastwagenfahrer, eine Stewardess oder einen Hochseefischer. Dann ist ein besonders kreativer, gemeinsamer Einsatz erforderlich.

Andere Male kann es auf dem Weg des Berufes auch nötig sein, langsamer voranzugehen oder ihn neu zu überdenken, wenn das die Personen brauchen, die mit uns zusammenleben. Vielleicht folgt daraus ein schmerzhafter Verzicht. Aber schon die Volksweisheit sagt, dass wer allein geht, zwar schneller ist, aber nicht so weit kommt wie einer, der begleitet wird. Da es heutzutage oft den Anschein hat, als sei die berufliche Zukunft der einzige Kompass zur Orientierung, die einzige Achse, um die sich die Entscheidungen drehen müssen, ist es, wenn eine Aktualisierung der Landkarte unserer Existenz ansteht, besonders notwendig, an unsere Sendung zu denken und an den Wert der Bindungen, die wir eingegangen sind. Wir müssen das Herz bei den anderen Schätzen unseres Lebens haben, auf Gott und die anderen vertrauen und nicht nur danach streben, alles unter Kontrolle zu haben. Papst Franziskus schreibt: „Alles kann als Teil der eigenen Existenz in dieser Welt akzeptiert und integriert werden und sich in den Weg der Heiligung einfügen.“⁶

Auf unserem beruflichen Weg können auch Hindernisse auftreten oder sich unvorhergesehene Möglichkeiten ergeben. Zu einem Weg gehören Zeit, Geduld, Mühen und Pausen. Wer einen Weg geht, verfolgt eine Absicht und hat ein Ziel, mit dem Freiheit, Initiative und Risiko verbunden sind. Wir dürfen dabei freilich nicht vergessen, dass Gott uns wie in Emmaus inmitten dieser Neuerungen begegnet und dass seine Vorsehung uns führt und leitet.

Berufsplanung ist, wenn sie nicht individualistisch eingeengt wird, wie ein Weg, der immer offen bleibt, in der Realität wurzelt und für die

Überraschungen Gottes bereit ist. Wir alle haben erfahren, dass etwas, das zunächst als Verlust erscheint, manchmal neue Perspektiven erschließt und echten Gewinn bringt. Zugleich soll unser Projekt aber auch anspruchsvoll sein, denn das Ziel ist hoch. Wir wollen Christus an die Spitze aller menschlichen Tätigkeiten stellen.⁷ Wir müssen daher auf Jesus schauen und auf ihn hören. Vielleicht bittet er uns wie die beiden Jünger, umzukehren und zurückzugehen, oder ermuntert uns im Gegenteil wie die Apostel, auf die hohe See hinauszufahren.

Das Licht auf dem Weg

Berufung und Sendung sind für uns, wie in Jesus Christus, untrennbar miteinander verbunden. Unsere Sendung ist Teil unserer Identität, sie definiert uns. Wir sind für Gott und die Menschen da. Unser Leben ist ein Dienst. Wie er können wir sagen: „Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen.“⁸

Wir brauchen ein offenes, fügsames Herz, um verwirklichen zu können, was der Prälat des Opus Dei beschreibt: „Wir sind berufen, initiativ und spontan dazu beizutragen, dass die Welt und die Kultur unserer Zeit verbessert werden, sodass sie sich für Gottes Pläne mit den Menschen öffnen. [...] Die Pläne seines Herzens bleiben bestehen von Geschlecht zu Geschlecht.“⁹ Der hl. Josefmaria drückt das so aus: „Stellen wir unser Leben Gott, dem Herrn, ganz zur Verfügung, indem wir mit Vollkommenheit arbeiten, jeder in seinem Beruf und in seinem Stand. Vergessen wir nicht, dass wir bei allem, was wir tun, ein einziges Ziel haben: Christus an die Spitze aller menschlichen Tätigkeiten zu setzen.“¹⁰

Diese Sendung durchwirkt alle Bereiche des menschlichen Lebens: Familie, Arbeit, Freundschaften, Erholung, Krankheit usw. Und sie prägt auch alle Momente unserer Biografie sowie die Entscheidungen, die wir treffen. Wenn Christus der Mittelpunkt unseres Lebens und Handelns ist, dann muss er auch Mittelpunkt unserer beruflichen Pläne sein. Er ist das Licht, das uns den rechten Weg weist und in jedem Augenblick die richtige Entscheidung fällen hilft.

In einer Osternachtfeier sagte Benedikt XVI.: „Christus scheidet nun zwischen Licht und Finsternis. An ihm erkennen wir, was wahr und was falsch, was Helligkeit und was Dunkel ist. Mit ihm geht uns das Licht der Wahrheit auf. Als Christus einmal die Menschen sah, die zusammengekommen waren, um ihn zu hören, und die von ihm Orientierung erwarteten, hatte er Mitleid mit ihnen, weil sie wie Schafe ohne Hirten waren (vgl. Mk 6,34). Inmitten der einander widerstreitenden Strömungen ihrer Zeit wussten sie nicht, woran sich halten. Wieviel Mitleid muss er auch mit unserer Zeit empfinden – ob all des großen Geredes, in dem sich doch eine große Orientierungslosigkeit verbirgt. Wohin sollen wir gehen? Was sind die Werte, an die wir uns halten können? Die Werte, nach denen wir erziehen dürfen, ohne den jungen Menschen aufzuerlegen, was vielleicht nicht standhält und nicht auferlegt werden darf? Er ist das Licht.“¹¹

Integrieren, um voranzukommen

Das Berufsleben unserer Zeit ist sehr dynamisch. Es ist wichtig, dass wir laufend die Bedürfnisse unserer Umwelt verstehen – nicht nur um mit den sich ständig wandelnden Anforderungen der Arbeitswelt Schritt zu halten, sondern auch um vom eigenen Beruf aus besser dienen zu können.

Es empfiehlt sich, vor Augen zu haben, dass auch die Liebe, die die Arbeit belebt und beseelt, dynamisch ist. Sie wächst, sie entfaltet sich und treibt den Menschen an, weit über seine theoretischen und technischen Kenntnisse hinauszugehen. Diese Dynamik der Liebe verleiht Gelassenheit, wenn sich Schwierigkeiten und Widerstände einstellen, und hilft, trotz auftretender Konflikte zur Einheit zu finden, denn der Blick der Liebe integriert und sucht das Wohl des anderen.

Berufliche Arbeit, die von der Liebe getragen ist, erschöpft sich nicht im Curriculum. Was wir durch die berufliche Erfahrung lernen, prägt uns. Es bereichert uns persönlich, vermehrt unsere Kenntnisse und Fähigkeiten, lässt uns menschlich reifen, macht uns flexibel, so dass wir die unterschiedlichsten Dinge bewältigen können, und hilft uns, überlegt und

entschlossen zu handeln. Das hat gleichzeitig zur Folge, dass wir uns besser um die Familie kümmern, den Freundeskreis erweitern und unserem Evangelisierungsauftrag mit mehr Tiefgang entsprechen. Herz und Blick weiten sich, damit wir eins werden mit Christus. Der großzügige und begeisterte Einsatz im Beruf, der von Diensteyer und Sendungsbewusstsein getragen ist, steht nicht im Widerspruch zu einer Haltung der Verfügbarkeit und Offenheit für andere Bedürfnisse; er macht diese vielmehr vollkommener. In diesem Sinn schreibt der Prälat des Opus Dei: „Die Verfügbarkeit äußert sich voll und ganz, wenn wir vor Augen haben, welche Talente wir von Gott erhalten haben und wie wir sie für die apostolische Sendung einsetzen können. Wir bieten uns an aus eigener Initiative. Verfügbarkeit ist daher nicht passive Unbeweglichkeit, sondern ganz im Gegenteil der beständige Wunsch, im Schrittmäß Gottes voranzugehen.“¹²

Selbstverwirklichung beschränkt sich nicht auf den Beruf und hängt auch nicht von ihm allein ab. Ein konkreter Beruf gehört zweifellos zu dieser Verwirklichung; diese erschöpft sich aber nicht in ihm, denn immer wieder wechseln wir Beschäftigung und Arbeit. Jemand, der seine Ausbildung abgeschlossen hat, kehrt vielleicht nach Jahren wieder an die Universität zurück. Wer seine Stelle verliert, orientiert sich neu in einem anderen Sektor, und wer erschöpft ist von der Monotonie seiner Arbeit, macht sein Hobby zum Beruf. Und eine Person, die aus familiären oder apostolischen Gründen für ein paar Jahre den angestammten Beruf an den Nagel gehängt hat, kehrt mit neuen Perspektiven zu ihrer früheren Arbeit zurück.

Was immer zu fordern ist, ist Professionalität: das Bewusstsein, einer beruflichen Arbeit nachzugehen, die ganzen Einsatz fordert. Charakteristische Merkmale dieser Haltung sind beispielsweise „Sorgfalt im Detail, ohne den Blick für das Ganze zu verlieren; Bewusstsein, dass unsere Arbeit mit der Arbeit anderer zusammenhängt; Pflege der Beziehungen, die aus der Arbeit entstehen; großzügige Bereitschaft, andere auszubilden, sodass sie mehr erreichen als wir selbst; Beitrag zur Lösung der gemeinsamen Probleme; Abschluss der jeweiligen Aufgaben.“¹³

Die berufliche Berufung fügt sich somit in das gesamte Lebensprojekt ein, ist Bestandteil der Berufung, die Gott jedem von uns geschenkt hat und die in den Alltagssituationen das Licht ist, um zu sehen, und die Kraft, um zu lieben¹⁴. Dieses Licht und diese Kraft, die durch Gebet und Bildung genährt werden, helfen uns, der Berufsarbeit den ihr gebührenden Platz einzuräumen und jeweils zu unterscheiden, was das Beste ist, um es dann zu wünschen und zu wählen. So vermeiden wir die Mittelmäßigkeit und den Konformismus, die aus der Bequemlichkeit entstehen können, dass man ein gesichertes Gehalt hat; so hüten wir uns vor einem übertriebenen Berufsengagement, das in die Arbeit fliehen lässt, um sich durch spätes Nach-Hause-Kommen den Anforderungen der Familie zu entziehen; und so verhindern wir, dass der Beruf auf ein egoistisches Projekt reduziert wird, in dem man die eigene Persönlichkeit ohne Rücksicht auf die anderen entfaltet.

Die Wege Gottes

Viele Menschen geben ihren Beruf aus persönlichen, familiären oder sozialen Gründen auf, um sich anderen Tätigkeiten zu widmen. Es ist es das Leben selbst, das unsere Berufswahl beeinflusst, weniger das Studium, das wir absolviert, oder die Ausbildung, die wir erhalten haben. Wir nutzen die erworbene Berufsbildung für die neue Aufgabe, in der sich die eigene Sendung verwirklicht. So war es bei den Aposteln, als sie am Ufer des Sees von Gennesaret von Christus gerufen wurden, der zu ihnen sagte: „Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“¹⁵

Der hl. Josefmaria erklärte das so: „Die berufliche Berufung ist etwas, das sich im Laufe des Lebens nach und nach konkretisiert. Nicht selten entdeckt einer, der ein bestimmtes Studium begonnen hat, dass er für andere Aufgaben besser geeignet ist, und widmet sich diesen; oder er spezialisiert sich in einem anderen Bereich, als er ursprünglich beabsichtigt hatte; oder er findet, schon mitten im erwählten Beruf stehend, eine neue Arbeit, die ihm erlaubt, die soziale Stellung der Seinen zu verbessern oder wirksamer zum Wohl der Gesamtheit beizutragen; oder er sieht sich gezwungen, aus Gesundheitsgründen Milieu und Beschäftigung zu wechseln.“¹⁶

Nicht das, was wir materiell tun, gibt unserer Arbeit Sinn und Wert, sondern ihre Beziehung zum menschlichen und geistlichen Wohl des Arbeitenden und der Personen, mit denen wir durch sie in Beziehung treten.¹⁷ So wird verständlich, dass die Liebe es ist, die das rechte Maß, die Sinn und Wert der Widmung der Arbeit bestimmt. „Diese vollständige Verfügbarkeit kann man nur als Ausdruck der Freiheit begreifen und leben, in dem Sinn, keine andere Bindung zu haben als die der Liebe – also nicht notwendigerweise an eine Arbeit, einen Wohnort usw. gebunden zu sein, obwohl wir da, wo wir uns befinden, gut verwurzelt sind. Was uns frei sein lässt, sind nicht die äußeren Umstände, sondern die Liebe, die wir im Herzen tragen.“¹⁸

Die uns vom Herrn anvertraute apostolische Sendung, alle Wege der Erde zu vergöttlichen, macht uns zum Licht für andere, ganz besonders in der Arbeit und von der Arbeit aus. „Hoffentlich kannst du erkennen, was dieses Wort ist, diese Botschaft Jesu, die Gott der Welt mit deinem Leben sagen will. Lass dich verwandeln, lass dich vom Geist erneuern, damit dies möglich wird und damit deine wertvolle Sendung nicht scheitert. Der Herr wird sie auch inmitten all deiner Fehler und schlechten Momente zur Vollendung führen, wenn du nur den Weg der Liebe nicht verlässt und immer offen bleibst für sein übernatürliches Wirken, welches reinigt und erleuchtet.“¹⁹

Alba Canet und Susana López

¹ Vgl. *Lk* 24,13-35.

² *Joh* 14,5-6.

³ Franziskus, Homilie in S. Marta, 3.5.2016.

⁴ Franziskus, *Gaudete et exsultate*, Nr. 150.

⁵ Paula Hermida, *Christen im 21. Jahrhundert. Interview mit Fernando Ocariz*, 2022.

- ⁶ Franziskus, *Gaudete et exsultate*, Nr. 26.
- ⁷ Vgl. hl. Josefmaria, *Brief* 11.3.1940, Nr. 12.
- ⁸ Vgl. *Joh* 18,37.
- ⁹ Fernando Ocáriz, *Hirtenbrief*, 14.2.2017, Nr. 8.
- ¹⁰ Hl. Josefmaria, *Brief* 15.10.1948, Nr. 41, vgl. *Die Spur des Sämanns*, Nr. 678.
- ¹¹ Benedikt XVI., Homilie Osternacht, 11.4.2009.
- ¹² Fernando Ocáriz, *Hirtenbrief*, 28.10.2020, Nr. 11.
- ¹³ Ana Marta González, „Mundo y condición humana en san Josemaría Escrivá. Claves cristianas para una filosofía de las ciencias sociales”, in *Romana* Nr. 65, Juli-Dezember 2017.
- ¹⁴ Fernando Ocáriz, *Hirtenbrief*, 28.10.2020, Nr. 2.
- ¹⁵ *Mk* 1,17.
- ¹⁶ Hl. Josefmaria, *Brief* 15.10.1948, Nr. 33, zitiert in E. Burkhart - J. López, *Alltag und Heiligkeit in der Lehre des heiligen Josefmaria*, Band 3, Köln 2017, S. 177.
- ¹⁷ Hl. Josefmaria, *Brief* 29.7.1965, Nr. 13.
- ¹⁸ Fernando Ocáriz, *Hirtenbrief*, 28.10.2020, Nr. 11.
- ¹⁹ Franziskus, *Gaudete et exsultate*, Nr. 24.

© Copyright 2023

Informationsbüro des Opus Dei

www.opusdei.org